2: Kaufmann FX10 Bushmen

MITTEILUNGEN

AUS DEN

DEUTSCHEN SCHUTZGEBIETEN

MIT BENUTZUNG AMTLICHER QUELLEN HERAUSGEGEBEN VON

Dr. FREIHERR VON DANCKELMAN

DREIUNDZWANZIGSTER BAND

BERLIN 1910
ERNST SIEGFRIED MITTLER UND SOHN, KÖNIGLICHE HOFBUCHHANDLUNG
KOCHSTRASSE 68–71

[TITLE PAGE]

Die ǂAuin.

Ein Beitrag zur Buschmannforschung

von

Hans Kaufmann,

Leutnant in der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika.

Mit vier Tafeln (Nr. III bis VI), einer Kartenskizze und vierzehn Figuren im Text.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	135
Allgemeines	135
A. Geographie und Statistik	136
B. Wohnstätten und Einrichtung	138
C. Ernährung	139
D. Schmuck und Haartracht	140
E. Künstliche Verunstaltung	141
F. Kleidung	142
G. Waffen	143
H. Jagd und Ackerbau	144
J. Genußmittel	148
K. Spiele, Sport	149
L. Musik	150
M. Transportmittel	151
N. Handel, Geldsurrogate, Maße und Gewichte	151
O. Technik	152
P. Politische Verhältnisse	154
Q. Rechtspflege und soziale Verhältnisse	155
R. Ehe, Stellung der Frau, Kinder	156
S. Geburt und Tod	158
T. Religion, Kultus	158
U. Totemismus	159
V. Medizin	159
W. Zeitrechnung	160
X. Zählen und Rechnen	160
Schluß	160

Nachstehende Arbeit ist auf Befehl des Kommandos des Nordbezirks der Schutztruppe infolge einer Anregung des Museums für Völkerkunde in Berlin entstanden.

Nachdem ich mich während der Monate August, September und Oktober 1908 mit den notwendigen Beobachtungen eingehend beschäftigt hatte, wurde ich von Rietfontein (Nord) und damit aus dem Gebiet der ǂAuin abberufen. Auf diese Unterbrechung der kaum begonnenen Studien ist die Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit der Angaben zurückzuführen, die sich besonders in den letzten Kapiteln bemerkbar machen. So bin ich zu dem wichtigen Abschnitt über Linguistik überhaupt nicht gekommen, ebensowenig wie zur Anlage einer Sammlung von Ethnologica.

Die vorgenommenen Beobachtungen und Erkundigungen wurden nach besten Kräften mehrfach auf ihre Richtigkeit geprüft. Die Möglichkeit von Irrtümern wird natürlich trotzdem rückhaltlos zugegeben.

Aminuis, im August 1908. Kaufmann.

* * *

Allgemeines.

Nach meiner Überzeugung handelt es sich bei den ǂAuin wie bei allen andern Kalahari-Buschmännern nicht um eine einheitliche Rasse, sondern um ein Volk oder besser mehrere Völker, welche durch Vermischung untereinander und vor allem mit Völkern anderer Rassen (Bantu) den eigentlichen Typ verloren haben. Jedenfalls macht eine Anzahl Bergdamara oder Herero entschieden mehr den Eindruck, aus einem Guß zu stammen, als die gleiche Zahl Buschleute.

Die Verschiedenheit der Sprachen der einzelnen Stämme ist manchmal so groß, daß eine Verständigung ausgeschlossen ist.

Die anscheinende Einheitlichkeit in der Kultur ist wohl durch die Gleichartigkeit der sie allerseits umgebenden Landschaft und die Lebensverhältnisse begründet (Kalaharikultur).

Eine innige Verwandtschaft irgendwelcher Art zwischen Hottentotten und Buschleuten besteht zweifellos, sei es nun, daß die Buschleute degenerierte Hottentotten mit mehr oder weniger Einschlag fremden Blutes, oder umgekehrt, daß die Hottentotten von der Kalaharikultur emanzipierte Buschleute mit fremder Beimischung sind.

Ich glaube, keine Indiskretion zu begehen, wenn ich mitteile, daß der Ethnograph Dr. Pöch diese Ansicht mit mir teilt. In einem Privatbrief schreibt er mir aus Kamelpan (Ngamiland): „Kurz möchte ich noch bemerken, daß die Kalahari-Buschmänner in bezug auf ihre Sprache von mir auch eine ebenso schlechte Note erhalten wie auf ihr Aussehen: ich konnte eine kolossal nahe Verwandtschaft mit dem Nama feststellen, aber einen alten, heute nicht mehr gesprochenen Dialekt."

Da mir zu anthropologischen Messungen usw. die Vorkenntnisse fehlen, beschränke ich mich dar-

[p. 135]

auf, einige von mir aufgenommene ǂAuintypen zu bringen. Vielleicht sind sie als Vergleichsobjekte nicht ohne Wert.

Zufügen möchte ich noch, daß ich bei Messung der Körpergröße folgendes Resultat erhalten habe:

Erwachsene Männer (zwischen 20 und 40 Jahren)
Durchschnitt . . . . . 1.51½ m
Größtes Maß . . . . . 1.62 „
Kleinstes „ . . . . . 1.47 „
Erwachsene Frauen (zwischen 20 und 40 Jahren)
Durchschnitt . . . . . 1.45½ m
Größtes Maß . . . . . 1.53 „
Kleinstes „ . . . . . 1.38 „

A. Geographie und Statistik.

1-7.*) Die ǂAuin, wie sie sich selbst nennen und auch von den benachbarten Buschmannstämmen genannt werden, bewohnen jenen Teil der mittleren Kalahari, welcher etwa durch die Wasserstellen Rietfontein — Ganab — Gam — Sidonitzaub — Otjiamagombe — Tjumda — Epukiro — Oas — Stampriet — Rooigrauwater — Habakobis näher begrenzt wird. Ihr Gebiet befindet sich größtenteils innerhalb der Grenzen des deutschen Schutzgebietes. Nebenstehende Skizze gibt die geographische Lage nach Möglichkeit genau wieder, ebenso das ungefähre Gebiet der benachbarten Buschmannstämme. Die Hottentotten bezeichnen die ǂAuin als ǂAu-San (Schinz), die Bewohner des Chansefeldes als ǂAukwé (Passarge), die Betschuanen als Makaukau. Die ungefähre Anzahl der Auin,**) natürlich in Form allerrohester Schätzung, ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

Es wohnen in der Gegend von

Oas	etwa	300	Köpfe
Dawis	„	150	„
Stampriet . . .	„	250	„
Rooigrauwater .	„	50	„
Korikas	„	100	„
Olifantskloof . .	„	200	„
Habakobis . . .	„	100	„
Rietfontein . . .	„	200	„
Tjumda	„	100	„
Go	„	150	„
Sidonitzaub . .	„	1000	„
Kalkfontein . .	„	100	„
Epukiro	„	100	„
Ganab	„	100	„
Gam	„	100	„
zusammen	etwa	3000	Köpfe.

*) Die Ziffern sind Hinweise auf die „Anleitung" des Museums für Völkerkunde in Berlin.

**) Ich lasse der Einfachheit halber von nun an das Zeichen ǂ, welches den Schnalzlaut andeuten soll, fort.

Nach meiner Ansicht ist die Anzahl der in der Kalahari lebenden Buschleute (nicht nur die der Auin) stets unterschätzt worden.

Diese Zeilen schrieb ich im Oktober 1908. Heute, also noch nicht ein Jahr später, muß ich meine Ansicht ändern, da die Malaria der letzten Regenzeit ungeheure Opfer gefordert und die Auin ebenso wie die anderen Stämme dezimiert hat. Nach mitgeteilten Angaben halte ich mich für berechtigt, anzudeuten, daß von den oben auf 3000 geschätzten Auin höchstens noch etwa die Hälfte vorhanden ist.

Die Aufstellung einer genaueren Statistik ist nicht möglich, da sich die Buschleute mit Erfolg jeder Kontrolle zu entziehen wissen. Diesem trägt auch die Verwaltung des Schutzgebiets Rechnung, indem sie von vornherein auf jede Registrierung usw. der Kalahari-Buschleute verzichtet.

Besondere Bevölkerungsschichten innerhalb der 28. Auin sind nicht zu unterscheiden, es sei denn, 29. daß man bei einzelnen Individuen zweifellos mehr als bei andern einen Einschlag von Negerblut feststellen kann.

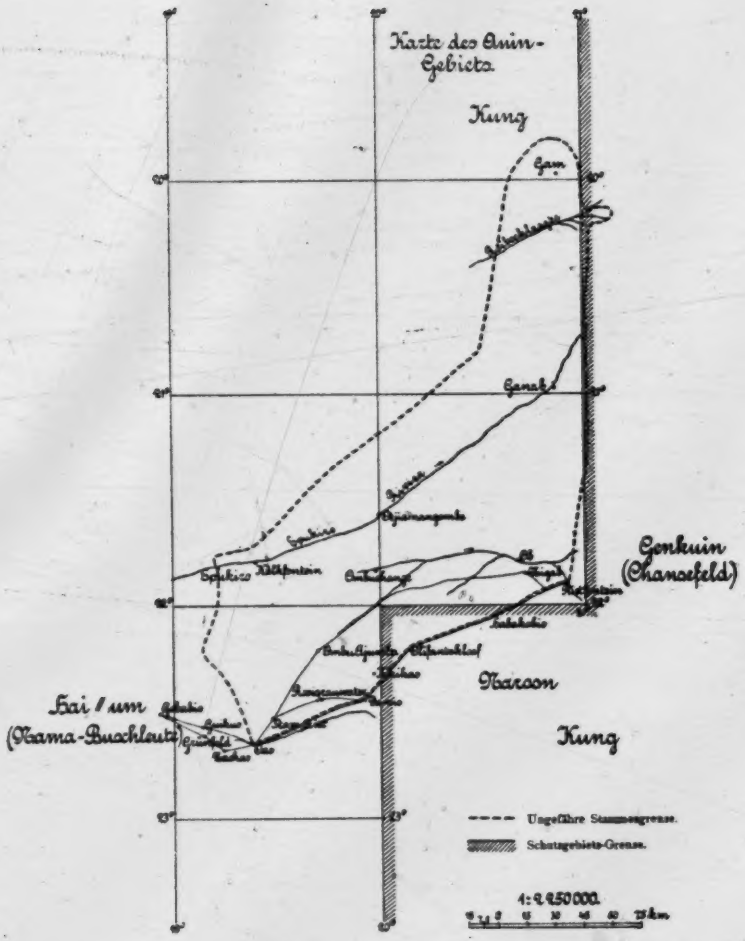
Besonders der Stamm bei Gam besteht fast 31. durchweg aus verhältnismäßig großen Leuten, welche auch nach gründlicher Wäsche entschieden eine etwas dunklere Färbung aufweisen als die andern Auin.

Nach meiner Beobachtung kommen auf einen Mann etwa eine bis zwei Frauen und auf jede Frau zwei bis drei Kinder.

Hierbei möchte ich erwähnen, daß neugeborene Kinder stets getötet werden, wenn die Mutter noch ein Kind stillt, was etwa bis zum dritten Lebensjahre dauert. Die Tötung erfolgt gleich nach der Geburt durch die Mutter, welche das Neugeborene lebendig begräbt. Der Vater hat keinen Einfluß hierauf. Da der eheliche Verkehr während der Dauer des Stillens nicht unterbrochen wird, die Stillungsperiode aber etwa drei Jahre dauert, so folgt hieraus, daß etwa jedes dritte Kind aufgezogen wird, während die in der Zwischenzeit geborenen ohne Ausnahme getötet werden. Es dürfte dies wohl ein Hauptfaktor des zweifellosen Rückgangs der Bevölkerungsziffer sein.

Da jede Frau ihren besonderen Windschirm 10. (Hütte) hat, der Mann aber abwechselnd bei seinen Frauen wohnt, und diese wieder ihre Kinder bei sich haben, so kommen auf jede Hütte etwa drei bis vier Personen.

Die Größe der Werften (Dörfer) ist ganz unbestimmt und je nach den Umständen veränderlich. Zur Trockenzeit bildet sich meist aus ein bis zwei Familien eine Niederlassung, während zur Zeit der reichlichen Feldkost, also gegen Ende und kurz nach


Karte des Omin-Gebiets
Kung
Gonkuin (Chanaefeld)
Hai / um (Nama-Buschleute)
Naron
Kung
Ungefähre Stammesgrenze.
Schutzgebiets-Grenze.
1:9 850000.

der Regenzeit, sich manchmal bis zu 30 Familien zu einem „Dorfe" zusammenschließen. Im April 1908 wohnten in einer Niederlassung bei Sidonitzaub etwa 400 Männer. Rechnet man ihren Anhang dazu, so kommen mindestens 1000 Personen zusammen.

14. Sämtliche Männer sind bewaffnet und Krieger.

22. Wie schon bemerkt, läßt sich eine deutliche Abnahme der Bevölkerung feststellen, welche man nach dem Riesentempo, in dem sie fortschreitet, als ein rapides Aussterben bezeichnen kann. Abgesehen von Kindesmord und Malaria kann man den Rückgang des Wildstandes als Grund der Bevölkerungsabnahme bezeichnen, da hierdurch die Ernährung erschwert wird. Ältere Auin geben an, daß in früheren Zeiten die Löwenplage große Opfer gefordert hat.

Die Kriege sind anscheinend seit der Berührung mit den Weißen sehr zurückgegangen, aber auch heute noch fordern sie entschieden zahlreiche Opfer.

26. Der Auin steht auf der niedrigsten Stufe der
31. menschlichen Entwicklungsleiter: er ist lediglich Sammler und Jäger.

29. Diese Lebensweise wird ihm von dem Charakter seines Landes vorgeschrieben. Dieser Teil der Kalahari, wo die Wasserstellen manchmal 100 km auseinanderliegen und in ihrer Zahl sehr beschränkt sind, lassen den Viehzüchter nicht entstehen, zumal auch die für Vieh genießbaren Tschamas verhältnismäßig wenig vertreten sind.

Im Auin-Gebiet überwiegt die Ebene im Landschaftsbilde, nur an den Rivierrändern tritt stellenweise das Urgestein zutage. Sogenannte Dünen verleihen dem Gelände vorzugsweise in der Nähe der Riviere (trockene, nur nach heftigen Regen wasserführende Flußbetten) einen leichthügeligen Charakter. Die Bodenbedeckung wechselt zwischen Gras-, Busch- und Baumsteppe und dichtem Buschwald. Die Menge der Niederschläge ist sehr gering; aus Mangel an genügendem statistischen Material ist eine genauere Angabe nicht möglich.

B. Wohnstätten und Einrichtung.

1. Die typische Form des Wohnhauses ist der Windschirm, also die primitivste Form der menschlichen Wohnung, welche die Bezeichnung Hütte kaum verdient. Ihr Bau ist in einigen Minuten vollendet. Einige Zweige werden mit dem dickeren Ende locker im Halbkreise in die Erde gesteckt und mit den Verästelungen gegeneinander gelehnt. Eine feste Verbindung der Streben untereinander habe ich nie gesehen, obwohl ich einige hundert Hütten daraufhin untersucht habe. Das Ganze wird mit Gras beworfen, und der Bau ist fertig. In der Trockenzeit werden die Bauten meist noch viel flüchtiger ausgeführt und bestehen manchmal nur aus einigen Grasbüscheln, welche zwischen die Zweige eines lebenden Busches lose hingeworfen sind. Der ganze Bau hat oft kaum die Höhe von 1 m und keine Bedachung. Es ist dieses dann ein wirklicher Windschirm, welcher seine Bewohner im Liegen vor Zugluft schützen soll.

Hält sich die Werft nur einige Tage an der betreffenden Stelle auf, so genügt der Schatten von einigen Büschen, und auf Bauten wird überhaupt verzichtet.

Häuser auf Bäumen sind unbekannt; sie würden auch nur im Kaukaufeld (Baobab) in Betracht kommen, da im eigentlichen Auin-Gebiet die Bäume zu schwach dazu sind.

Jede Frau hat ihren eigenen Windschirm. In 7.
Ermangelung dessen wohnt sie unter einem besonderen Busch.

Junge Mädchen und junge unverheiratete 8.
Männer bewohnen manchmal, nach Geschlechtern getrennt, besondere „Mädchen"- bzw. „Junggesellenhäuser".

Irgendwelche besondere Bauten, wie Versamm- 9 22.
lungshäuser, Vorratsräume usw. sind unbekannt.

Die Reinlichkeit in der Nähe der Hütten ist 23.
ziemlich gering. Besondere Abtritte sind nicht vorhanden. Die Entleerung geschieht lediglich mit Rücksicht auf Deckung gegen Sicht. Unter der Hauptwindrichtung findet man größere Fäkalienansammlungen. Das von den Hereros häufig geübte Eingraben der Exkremente geschieht anscheinend nicht.

Der Pontok (Windschirm) ist durchaus kein 26.
Wertobjekt. Nach dem Tode des Besitzers verläßt die ganze Horde den Ort. Daher ist die Frage der Erbschaft der Hütte gegenstandslos.

Ein Türverschluß ist nicht vorhanden, auch 31.
bei der Struktur der Hütte kaum anzubringen. Hierbei ist zu erwähnen, daß in den Werften, auch während alle Leute abwesend sind, die Sachen ohne Aufsicht herumliegen. Ein Diebstahl würde unter allen Umständen mit dem Tode des Diebes gesühnt werden. Da der Buschmann die Fußspur jedes Menschen der Gegend kennt, so würde der Täter stets zu ermitteln sein. Der Buschmann arbeitet in dieser Hinsicht so zuverlässig wie der beste Polizeihund.

Als Lagerstatt dient Gras, welches mit einigen gegerbten Fellen bedeckt ist. Andere Gegenstände zur Wohnungseinrichtung sind nicht vorhanden.

2: Kaufmann FX10 Bushmen

Zu: Kaufmann, Die ǂAuin. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten, Band XXIII, 1930. Tafel III.

Bild 1.

Bild 2.

ǂAuin von Olifantskluft.

Bild 3.

Bild 4.

Bild 5.

Bild 6.

ǂAuin von Rietfontein (Nord).

[p. 138-A]

Bild 7.

Alter etwa 12, 30, 35 Jahre

Bild 8.

Bild 9.

Bild 10.

Bild 11.

Bild 12.

=Auin von Rietfontein (Nord).

[p. 138-B]

Bild 13.

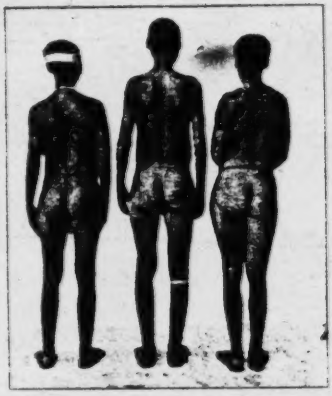


Bild 14.

Anin von Rietfontein (Nord).

Bild 15. Gerüst.

Bild 16. Halb gedeckt.

Bild 17. Flüchtiger Windschirm in der Trockenzeit.

Bild 18. Windschirm (gedeckt) und Mörser mit Stößel.

Windschirme.

[p. 138-C]

Bild 19. **Handhabung des Feuerzeuges.**

Bild 20. **Schmuck aus Ketten von Straußeneierschalen.**

Bild 21. **Kriegs- und Friedensmütze.**

Bild 22. **Kinderkleidung.**

Bild 23. **Handhabung der Wurflanze.**

Bild 24. **Handhabung des Grabstocks (Feldkostgraben).**

[p. 138-D]

Bild 25.

Bild 26.

a bis d siehe Text S. 143. e Köcher, f Grabstock, g Bogen, h Wurflanzen, i Schutzkappe für Lanzenspitze.

Bild 27.

Bild 28.

Bekleidung und Ausrüstung.

[p. 138-E]

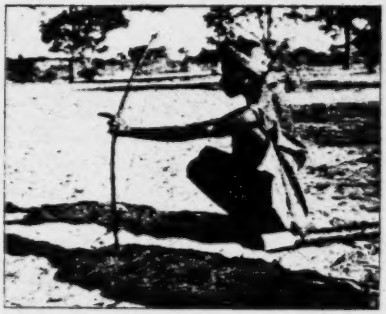


Bild 29.

Bild 30.

Bild 31.

Bild 32.

Anschlagsarten mit Bogen und Pfeil.

Bild 33. **Glücksspiel.**

Bild 34. **Ringkampf.**

[p. 138-F]

Bild 35. Ratten.

Bild 36. Tanzspiel der Weiber.

Bild 37. Tanzspiel der Weiber.

Bild 38. Musikbögen.

Bild 39. Tanzrasseln.

Bild 40. Stachelschweintanz.

[p. 138-G]

Bild 41. **Kriegstanz.**

Bild 42. **Kriegstanz.**

Bild 43. **Begrüßung durch Handreichen.**

Bild 44. **Verlobung oder Trauung.**

[p. 138-H]

Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW68.

C. Ernährung.

1. 2. 3. Das „Doro" (Feuerzeug) (Fig. 1) besteht aus zwei runden Stäben der Burkea Africana. Von diesen ist das eine mit einigen runden, flachen Aushöhlungen versehen, in welche das abgerundete Ende des anderen Stockes hineinpaßt.

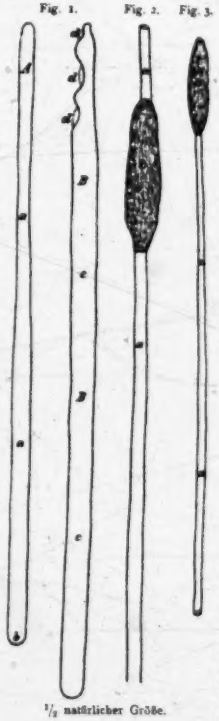


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

Fig. 1. Doro (Feuerholz).
A Stock, welcher gequirlt wird.
a a langer Teil.
b abgerundetes Ende, welches in die Bohrlöcher eingesetzt wird.
B Stock mit Bohrlöchern.
c c langer Teil.
d d d Bohrlöcher.

Fig. 2. Stäbchen mit Baumharz, welches zum Verkleben der Pfeilumwicklungen dient.
a Stäbchen.
b Baumharz.

Fig. 3. Stäbchen mit Pfeilgift.
a Stäbchen.
b Giftspindel, welche umwickelt ist.

1/2 natürlicher Größe.

Der erstere Stock wird auf den Boden gelegt und mit beiden Füßen festgehalten. Der andere wird mit dem runden Ende in eine der Aushöhlung gesetzt und in dieser zwischen den flachen Händen so rasch wie möglich gequirlt. Wie man auf dem Bilde (Bild 19) sieht, gleiten die Hände hierbei nach unten, und oft greift ein zweiter Mann sofort oben wieder zu, wenn der erste mit den Händen unten angekommen ist. Um das Bohrloch herum wird eine Art Zunder von gut getrockneten Vogelnestern (Webervogel?) gelegt. Das feine Bohrmehl fängt nach einigen Minuten an zu schwälen, und durch Blasen mit dem Munde facht man den Zunder zur Flamme an.

Der „Kapitän" (Aichab) der Werft achtet darauf, daß das Feuer nicht ausgeht. Ein „heiliges" Feuer ist nicht vorhanden. Die Bewahrung des Feuers vor dem Verlöschen geschieht lediglich aus praktischen Gründen, da das Feuerquirlen immerhin ziemlich anstrengend ist. 4.

Die Stelle des Herdes vertreten einige Steine, die übrigens nicht überall in der Kalahari vorhanden sind. Bei Regenwetter wird im Windschirm gekocht. 5.

Die Frau kocht, während die Kinder ihr helfen. In Ausnahmefällen kann man auch den pater familias am Kochfeuer tätig sehen. 6.

Wasser und Holz wird gelegentlich von sämtlichen Familienmitgliedern herbeigeschafft. Der Hausbau ist lediglich Arbeit der Frau. Junggesellenhütten werden ebenfalls von Frauen der Horde ausgeführt. 7.

Hölzerne Kochtöpfe sind vorhanden. Angeblich kommen sie durch Tauschhandel aus dem Ambolande. 8.

Primitive Löffel stellt der Auin aus Holz selbst her oder erwirbt sie durch Tausch aus der Gegend des Ngami. Besondere Schnitzkünstler befinden sich öfter unter älteren Männern. Als Löffel dient oft der obere gewölbte Teil einer kleinen Schildkrötenschale, deren untere flache Seite abgeschnitten ist. 11.

Diese finden auch als Trinkgefäße Verwendung und sind neben ausgehöhlten Tschamas das einzige von mir vorgefundene Trinkgefäß. 12.

Mörser aus Holz mit Steinboden. Die Herstellung ist äußerst mühsam. Ein Holzklotz wird in die Erde gegraben, festgestampft und mit der eisernen Lanzenspitze oder einem Messer ausgehöhlt. Das Eisen wird hierzu manchmal heiß gemacht. Feuer wird nicht verwendet. Der Stampfer aus Holz wird unten mit einem Stein versehen. Der Stein am Boden des Mörsers ist mit Baumharz festgekittet. 13.

Brennende Äste werden nach Art einer Fackel verwendet, aber nur für kurze Zeit in der Nähe des Feuers. 17.

Die Form des Mörsers und der Keule gibt Bild 18. Der Mörser wird aus weichem Holz mit der Lanzenspitze ausgebohrt. Feuer zum Aushöhlen wird nicht verwendet (s. oben). 18.

Hausgerät. Zwei flache Steine zum Zerklopfen von harten Feldfrüchten. Löffel roh aus Holz geschnitzt. Hölzerner Topf, leere Straußeneier 47.

mit rundem Loch als Wasserbehälter. Oft ist eine Verzierung angebracht. Grabstock an einem Ende gespitzt.

48. Verzierungen. Leider bin ich nicht dazu gekommen, genauere Feststellungen über Verzierungen zu machen. Solche werden aber an vielen Gegenständen, wie Straußeneiern, Pfeifenstopfern (welche an Schnur um den Hals getragen werden), angebracht.

19. Im allgemeinen nimmt der Auin drei Mahlzeiten täglich zu sich (morgens, mittags und abends). Hat er aber genügende Kost, so ißt er den ganzen Tag mit den notwendigen Zwischenpausen, und wenn es nicht zu kalt ist, auch während der Nacht.

20. Ein besonderes Menu ist nicht erkennbar. Es wird gegessen, was gerade vorhanden ist.

21. Die Hyäne wird nicht verzehrt, weil sie „Leichen frißt". Der Leopard soll nicht von allen Leuten gegessen werden. Die Gründe hierfür sind mir nicht bekannt. Der Schabrackenschakal wird häufig verschmäht, weil er „ein Hund ist". Der Silberschakal dagegen wird gern gegessen, weil er „keinen Unrat frißt".

Junge Mädchen, die noch nicht die Regel gehabt haben, und nicht erwachsene Knaben dürfen kein Wildfleisch essen, weil sie dann „mager bleiben".

22. Spuren von Anthropophagie habe ich nie beobachten können. Auch von alten erfahrenen Eingeborenen anderer Rassen (Klippkaffern) wurde mir mitgeteilt, sie hätten nie davon gehört, daß Buschleute Menschenfleisch gegessen hatten.

Ich sprach mit einigen alten Auin hierüber, und diese waren durchaus nicht entrüstet bei dem Gedanken. Ihre Begründung war etwa folgende: „Unsere Eltern haben uns nie gesagt, daß man Menschenfleisch essen soll. Würden andre alte Leute es genießen, dann könnten wir es auch tun".

Bei der niedrigen Kulturstufe der Buschleute ist das Fehlen der Anthropophagie meiner Ansicht nach direkt auffallend.

D. Schmuck und Haartracht.

1. Es wurden folgende Schmuckgegenstände beobachtet.

Bei Männern:

Halsring, — dünner Holzring aus sogenanntem Rosinkisbusch, kreisförmig zusammengebunden — mit eingekratzten Strichen verziert. Armringe. 3 bis 20 einfache Schnurringe. Manchmal sind einzelne Eisen- oder Glasperlen auf die Ringe aufgezogen (s. Bild 3 u. 4). Die Eisenperlen stammen wohl von östlichen Kaffernstämmen. Die Ringe werden aus dem Gespinst einer Baumspinne (Stegodyphus dumicola Pocock?) hergestellt. Eine Anzahl Fäden werden zu einem Klumpen zusammengeballt und dieser auf dem Oberschenkel mit der flachen Hand zu Schnüren etwa von der Dicke einer Stricknadel „genudelt". Die Schnüre werden dann zu zweien zusammengedreht und der Ring wird durch „Zusammennudeln" geschlossen.

Ringe um Handgelenke. Dieselben Ringe wie die um den Oberarm getragenen. Außerdem 3 bis 5 mm breite einfache Ringe aus Wildleder sowie einzelne Ringe aus Eisen- und Kupferdraht. Letztere sind angeblich von Batauana eingetauscht.

Unterschenkel. Manche Männer und Frauen tragen 1 bis 2 Lederringe direkt unter dem Knie an einem oder beiden Beinen. Dieselben sind etwas breiter als die Lederringe um die Handgelenke (s. Bild 12 und 14).

Bei Frauen:

Kopfschmuck. Verschiedene Zusammenstellungen von Ketten aus Straußeneierschalen, wie sie Bild 20 zeigt. Manchmal findet sich auch nur ein Stückchen einer solchen Molentzakette in die Stirnhaare eingeflochten (s. Bild 36: tanzendes Weib links). Auch bei einem Mann habe ich diesen Schmuck gefunden.

Ohrringe von Molentzakette, Halsketten von Glasperlen. Arm-, Handgelenk- und Beinringe wie bei Männern.

Der „Buschmanndoktor" trägt besonderen 2. Schmuck, den andere Leute nicht tragen dürfen. Ich bin eines solchen leider nicht habhaft geworden.

Mädchen tragen Schmuck angeblich erst nach 3. Eintritt der ersten Regel.

Zu Tänzen und Feierlichkeiten wird aller 4. Schmuck angelegt. Der Kopfschmuck der Frauen auf Bild 20 wird nur zu besonders feierlichen Gelegenheiten angelegt.

Der „Doktor" trägt den Kopf kahl ge- 17. schoren. Eine besondere Haartracht ist mir nicht aufgefallen. Die Männer stecken oft einzelne lose Straußenfedern in die Haare, während die Frauen gern Glas- oder Eisenperlen hineinflechten. Außerdem wird eine Art Pomade von den Frauen angewendet, die aus verschiedenen pulverisierten Pflanzenteilen besteht, welche mit dem Schalenfett von Antilopen gebunden werden.

Männer scheren das Haupthaar zuweilen mit 18. einem Messer oder einer Glasscherbe.

Ein Unterschied in der Haartracht zwischen 21. Mädchen und verheirateten Frauen besteht nicht.

Die Haare werden häufig durch ein Gemisch 23. von Fett und einer roten Erde gefärbt. Es ist mir jedoch zweifelhaft, ob dies nicht ein Mittel ist, um die Haare stellenweise ausgehen zu lassen. Allerdings müßte dann wohl noch ein anderer Bestandteil

in diesem Gemisch vorhanden sein, den ich nicht feststellen konnte.

24. 25. Falls Bart vorhanden ist, was nicht oft vorkommt, so wird er weder beschnitten noch sonst entfernt.

26. Schamhaare sind spärlich vorhanden und werden manchmal rasiert (Glasscherbe). Weiber haben angeblich überhaupt keine Schambehaarung.

E. Künstliche Verunstaltungen.

1. Eine Art Schminke von rotbrauner Farbe wird von den Weibern angewendet.

2. Sie besteht aus einer Mischung von Fett und roter Erde (s. D. 23) und wird von den Weibern selbst hergestellt.

3. Die Schminke gilt lediglich als Schönheitsmittel und wird besonders zu Festen (Tänzen) angewendet.

5. 6. 7. Männer und Jünglinge benutzen die Schminke nicht, auch nicht alte Frauen, sondern nur junge Weiber und Mädchen.

8. Die Mischung wird auf den Wangen kreisförmig aufgetragen (s. Bild 20: Frau am weitesten links), aber auch an allen möglichen anderen Stellen des Körpers, wie auf Armen oder Unterleib, eingerieben. Häufig wird der ganze Körper auf diese Weise eingefettet.

9. Bei Männern ist eine Art Schmiere von schwarzer Farbe im Gebrauch, welche „wohlriechend", wenigstens nach Buschmannbegriffen, ist. Diese wird vom „Doktor" hergestellt. Die Männer schmieren sie unter und auf die Nase. Es ist zweifelhaft, ob sie mehr Schönheits- oder Genußmittel ist.

14. Alle männlichen Auin haben über der Nasenwurzel einen grünen Strich, meist auch einen senkrecht dazu stehenden Querstrich darunter. Der Querstrich ist meist nicht gefärbt (vgl. Fig. 4).

Beide Striche bestehen aus unzähligen kleinen Querschnitten. In dem großen Querstrich sind fast immer 2 bis 4 tiefe, besonders sichtbare Narben zu bemerken. Die Länge des Längsstrichs beträgt meistens 2,5 bis 3,5 cm, die des Querstrichs 1 bis 1,5 cm. Manchmal ist der Längsstrich bedeutend länger und reicht bis an die Stirnhaare heran. Bei einem etwa zwanzig Jahre alten Auin fand sich keine Stirntatuierung vor. Er antwortete auf Befragen, daß „es später noch gemacht würde". Anderseits fand ich bei einem höchstens acht Jahre alten, gänzlich unentwickelten Mädchen bereits die Stirntatuierung vor. Sie scheint demnach keinen Zusammenhang mit der Geschlechtsreife zu haben, wie auch die Auin selbst bestätigen. Eine Frau hatte zwei parallel laufende Längsstriche, eine andere auf jeder Wange je zwei Striche von Größe und Ausführung des senkrechten Stirnstrichs. Sie waren beide geborene Auin, also nicht in den Stamm hineingeheiratet.

Die Stirntatuierung soll nach Angabe der Auin von Betschuanen abgesehen sein.

Die Stirntatuierung heißt Gi. Eine besondere 16.
Bedeutung wird ihr anscheinend nicht beigelegt. Übrigens habe ich bei allen anderen Buschmannstämmen dieselbe Tatuierung gesehen.

Fig. 4. Stirntatuierung. 1/3 nat. Größe.

a Längsstrich } Beide werden gebildet durch unzählige kleine Schnitte,
b Querstrich } welche durch die Striche angedeutet sind.
c tiefere und längere Einschnitte im Querstrich.
Meist ist in die Tatuierung grüner Farbstoff eingerieben.

Als Werkzeug zum Einritzen der unzähligen 17.
kleinen Querschnitte, die die Stirnzeichnung ausmachen, dient irgendein geschärftes, beliebiges Stückchen Eisen. Durch welchen Farbstoff die grüne Farbe, die unverwüstlich ist, hervorgerufen wird, habe ich nicht feststellen können.

Die Tatuierung wird bei Knaben und Mädchen 18–24.
etwa im Alter von 12 bis 14 Jahren (aber auch früher und später) vorgenommen, und zwar vom „Doktor" bzw. von der „Doktorfrau". Be- 32.
sondere Zeremonien usw. werden nicht beobachtet, jedoch wird die Operation abseits der Werft im Busch vorgenommen. Es kommen möglichst viel junge Leute von mehreren Werften zum Tatuieren zusammen, jedenfalls aber nur aus praktischen Gründen. Es werden auch Feste bei dieser Gelegenheit gefeiert, d. h. es wird gegessen und getanzt. Aber diese Feste hängen mit der Tatuierung nur mittelbar zusammen. Sind nämlich mehrere

Buschleute zusammen, und haben sie reichlich Kost, so „feiern" sie stets.

25. Der Ausführende erhält kein besonderes Honorar, er wird verpflegt.

Bei Herstellung der Stirntatuierung legt sich der Patient mit etwas erhöhtem Kopf auf den Rücken. Die Stirnhaut über der Nasenwurzel wird von einem Manne zwischen Daumen und Zeigefingern zusammengefaltet und hochgezogen. Der Operateur schneidet dann die kleinen Querschnitte in die entstandene Hautfalte hinein.

26. Ziernarben bei Männern vertreten die Stelle eines Schußbuches. Für jedes erlegte Stück Hochwild läßt sich der Mann eine horizontale Ziernarbe anbringen, und zwar für männliches Wild auf dem rechten, für weibliches Wild auf dem linken Oberarm. Für kleines Wild (Ducker, Steinbock) bringen sich nur Knaben Narben an, Männer nicht. Ältere erfolgreiche Jäger verzichten schließlich überhaupt auf die Narben, nachdem sie genügend aufzuweisen haben.

29. Diese Ziernarben werden in ähnlicher Weise hervorgebracht wie die Stirntatuierung. Stets wird Schweiß (Blut) von dem erlegten Tier hineingerieben, meist auch der grüne Farbstoff. Die Jagdnarben werden von beliebigen älteren Männern ausgeführt. Die Länge der Narben beträgt etwa $^1/_3$ bis 1 cm, die Breite etwa $^1/_4$ bis $^1/_2$ cm.

Ziernarben (oder Tatuierung) bei Frauen.

Bei allen Frauen finden sich auf Oberschenkel und Gesäß bis zur Taille breite, grüne Ziernarben vor, wie sie auf Bild 14 ersichtlich sind.

Diese werden in derselben Weise wie die Stirntatuierung ausgeführt, aber von alten Frauen.

Eine genauere Untersuchung war nicht möglich, da die Buschleute darin, was ihre Weiber angeht, sehr mißtrauisch sind. Ich bin recht zufrieden damit, daß es mir gelungen ist, wenigstens eine Aufnahme zu machen, welche die Ziernarben leidlich veranschaulicht.

34. Die Ohrläppchen werden bei Männern und Frauen genau in derselben Weise durchbohrt, wie es bei uns üblich ist.

78. Eine Beschneidung wird nicht vorgenommen.

101. Eine Kürzung der kleinen Schamlippe soll nach Angabe der Auin manchmal ausgeführt werden.

103. Ausdehnung der kleinen Schamlippen wird angeblich ebenfalls in seltenen Fällen vorgenommen, und zwar durch Langrecken mit der Hand.

F. Kleidung.

1. 7. 8. 10. Die Bekleidung der Auin ist auf den Bildern 25 und 26 ersichtlich.

Männerkleidung.

a) Mütze aus Fell (Schakal, Springhase, Erdmännchen, Katze).

a[1]) Kriegsmütze aus Fell des Erdwolfes (s. auch Bild 21), welche nur im Kriege aufgesetzt wird.

b) Schamlappen, stets aus Steinbockfell. Vom Schamlappen aus wird eine Schnur nach hinten durch die Gesäßspalte durchgezogen und straff am Hüftband, von dem vorn der Schamlappen herabhängt, befestigt. Der ganze Apparat wirkt dadurch ähnlich wie ein Suspensorium, indem die Hoden etwas gehoben werden (s. Bilder 9 bis 11).

c) Mantel, stets aus Steinbockfell.

d) Sammelsack, stets aus Steinbockfell.

Außerdem sind oft vorhanden: Sandalen aus dem Fell einer großen Antilope, oder Laufsandalen (s. Fig. 5). 16.

Fig. 5. Sandalen.

Fig. 5a. Ansicht einer Laufsandale von unten.
a glatter Teil, *b* nach unten umgebogene Spitze, *c* umgebogener hinterer Teil, *d* umgebogene Ränder, *e* Löcher zum Durchziehen der Befestigungsriemen.

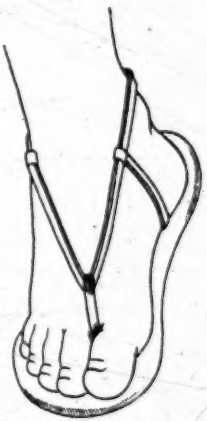


Fig. 5b. Befestigung der Sandale.

Fig. 5c. Seitenansicht einer Laufsandale.
a glatter Teil, *b* Spitze, *c* hinteres Ende, *e* Löcher für Riemen.

Die Laufsandalen werden unter dem Fußballen befestigt und füllen ihrer Größe entsprechend diesen gerade aus. Die ganze Sandale ist so nach unten gebogen, daß sie beim Abstoßen des Fußes im Lauf die Schwungkraft des Körpers verstärkt. Sie besteht aus ganz hartem Gemsbockleder.

Eine Art Fächer, bestehend aus einem Schakalschwanz, der am Ende eines Stockes befestigt ist. Gamaschen aus Antilopenhaut. Letztere werden

von Männern und Frauen besonders im dornigen Gelände getragen. Dieselben ähneln in ihrer Form den griechischen Beinschienen.

Frauenbekleidung
(s. Bilder 27 und 28).

a) Kopfschmuck. An dessen Stelle wird bei weniger feierlichen Gelegenheiten oft eine Mütze nach Art der Friedensmütze der Männer getragen. meist ist der Kopf oben unbedeckt.

b) Schamschürze. Diese besteht, wie auf den Bildern 12 bis 14 ersichtlich, aus einem Bündel Lederstreifen, welche von einer Hüftschnur herabhängen. Die auf Bild 12 bei der Frau am weitesten links sichtbare Schamschürze mit Straußeneierschalen-Verzierung soll von Makoba eingetauscht sein. Eine hintere Schamschürze habe ich nie gesehen.

c) Mantel aus Ducker- oder Steinbockfell. Derselbe verdeckt stets das Gesäß.

d) Sammelsack (wie bei Männern).

f) Grabstock.

Kinderbekleidung
(s. Bild 22).

Mädchen: Schamschürze und Mantel.

Knaben: Schamlappen und Mantel. Sammelsack bei beiden vorhanden.

2. Die Kinder erhalten etwa im fünften Jahre den Schamlappen bzw. die Schamschürze.

9. Die Kleidungsstücke werden genäht. Es werden mit einem Eisenpfriemen, welcher aus irgendeinem gefundenen Eisenstückchen hergestellt wird, oder mit einem Knochensplitter Löcher gebohrt. Das Nähen erfolgt vermittelst Tiersehnen, welche durch die Löcher durchgezogen werden.

18. *) Als ich einige Auin-Frauen nackt photographierte, mußte ich dafür sorgen, daß sämtliche Auin-Männer, welche übrigens einverstanden waren, entfernt wurden. Mehrere Weiße und Hereros konnten jedoch zugegen bleiben.

G. Waffen.

1. Siehe Bilder 25 und 26:

f) Grabstock. Wird auch zum Schlagen und als Wurfkeule benutzt.

g) Bogen und Pfeile.

h) Wurflanze.

Sämtliche Waffen sind zugleich Kriegs- und Jagdgerät und werden auch gewissermaßen zu Sportzwecken benutzt, da Wettkämpfe damit ausgefochten werden. 2. 3.

Fig. 6. Lanzenspitzen. $^1/_2$ nat. Größe.

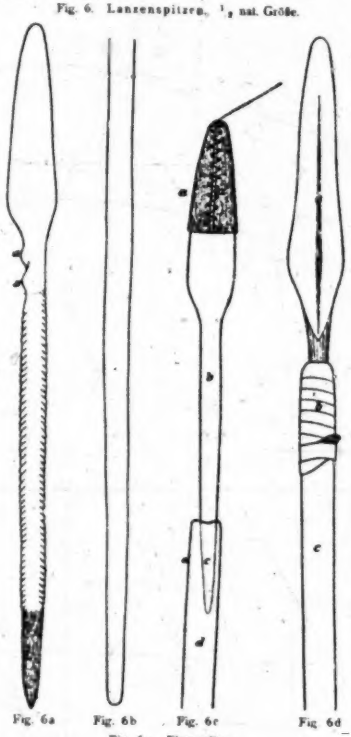


Fig. 6a Fig. 6b Fig. 6c Fig. 6d

Fig. 6a. Eisenspitze.

a a Widerhaken. Es ist dies eine »männliche« Lanzenspitze. Die Widerhaken sind die »Hoden«. Die anderen Lanzenspitzen sind »Weiber«, weil sie keine Hoden (d. h. Widerhaken) haben.

Fig. 6b. Unteres Ende eines Lanzenschaftes. Es soll die Verjüngung jedes Schaftes nach unten zu gezeigt werden.

Fig. 6c. Eisenspitze, welche in den Schaft eingesteckt ist.

a Kappe aus zusammengenähtem Leder.
b Eisenteil.
c Eisenteil, welcher in Schaft eingesteckt ist.
d Holzschaft.

Fig. 6d. Oberes Ende eines Speeres.

a Eisenspitze.
b Umwicklung des oberen Schaftendes (Lederstreifen oder Nackensehne einer großen Antilope).
c Schaft.

*) Ich weiß sehr wohl, daß Nachstehendes nicht als eine »Verleugnung des Schamgefühls« zu bezeichnen ist. Ich habe die Sache an dieser Stelle erwähnt, einfach, weil ich sie nirgend anders unterbringen konnte.

4. Mit Ausnahme der eisernen Spitzen der Wurflanzen werden sämtliche Waffen von den Auin selbst hergestellt. Die Lanzenspitzen gelangen durch Tauschhandel vom Ngamisee nach der inneren Kalahari.

Die Lanzenspitze (s. Fig. 6) ist der wertvollste Besitz des Buschmanns. Fast niemals wird man in einer Werft, auch wenn man sie überrascht, Lanzenspitzen vorfinden, sondern nur die dazugehörenden Schäfte. Der Buschmann ist in dieser Beziehung dermaßen mißtrauisch, daß er selbst innerhalb der Werft die Lanzenspitzen stets versteckt, meist vergräbt.

Jeder erwachsene Auin ist im Besitz von einem oder mehreren Speeren.

Die eiserne Lanzenspitze ist in den hölzernen Schaft, welcher am oberen Ende mit einem Streifen von Antilopenhaut oder Nackensehnen von Antilopen umwickelt ist, verhältnismäßig lose eingesteckt, so daß sie leicht herausgenommen werden kann. Die Lanzenspitze dient auch als Handwerkzeug an Stelle eines Messers.

Beim Tragen, was an einem nach Art eines Gewehrriemens verwendeten Lederstreifen geschieht, wird die Lanze oft durch eine kleine Lederkappe geschützt (Bild 251).

Figur 7. Bogenenden. 1/3 nat. Größe.

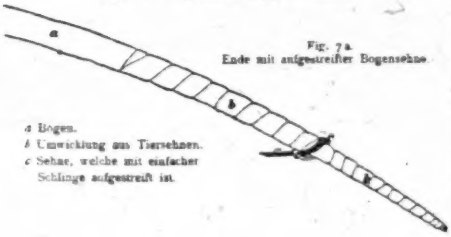


Fig. 7a.
Ende mit aufgestreifter Bogensehne.

a Bogen.
b Umwicklung aus Tiersehnen.
c Sehne, welche mit einfacher Schlinge aufgestreift ist.

Fig. 7b.
Ende mit befestigter Bogensehne.

a Bogenholz.
b b' Umwicklung.
b' Widerlager für Sehne.
c Bogensehne.
c' Schlinge, welche festgezogen wird.

18. 29. Die Art, Bogen und Pfeil beim Schießen zu halten, scheint ziemlich willkürlich zu sein. Die gebräuchlichsten Methoden habe ich im Bilde festgehalten (s. Bilder 29 bis 32).

Die Bogensehne ist aus Tiersehnen zusammen- 20.
gedreht. Die Sehnen waren stets auf einer Seite aufgeschoben und an der anderen befestigt (s. Fig. 7a u. b).

Zusammengesetzte Bogen kommen nicht vor. 21.

Die Pfeile werden ausschließlich aus Schilf- 22.
rohr hergestellt, welches nur gerade gewachsen zu sein braucht, um den fertigen Pfeilschaft zu liefern. Am oberen Ende, wo die lose Spitze eingesteckt ist, und am Grunde, wo sich eine kunstlose, gewöhnliche Einkerbung befindet, ist der Schaft 26.
stets mit einem flachen, schmalen Grasbändchen umwickelt. Manchmal finden sich auch noch in der Mitte einige umwickelte Stellen. Die Länge des Pfeilschaftes schwankt zwischen 48 und 52 cm.

Befiederte Pfeile kommen nicht vor.

Die Herstellungskunst von Pfeilen und Pfeil- 23.
spitzen ist Gemeingut aller erwachsenen Auin. Besondere Pfeilmacher gibt es nicht.

Eine Ausnahme bildet die Herstellung der eisernen Pfeilspitzen, welche nur von einzelnen, meistens älteren Leuten ausgeübt wird.

Die Pfeilspitze ist ein mit sorgfältigstem Fleiß 25.
ausgeführtes Kunstwerk.

Die Knochenspitze wird angeblich aus Straußenknochen hergestellt. Welche Werkzeuge dabei verwendet werden, kann ich nicht angeben.

Vermittelst der Zeichnungen in Fig. 8 habe ich versucht, ein möglichst anschauliches Bild von Pfeilen und Pfeilspitzen zu geben.

Meist werden die Pfeile zusammen mit dem Bogen im Köcher lose getragen. Manchmal befinden sich die Pfeile in einem besonderen Köcher aus Elenhorn oder Holzrinde, welcher an beiden Enden mit einer Lederkappe verschlossen wird (s. Bilder 29 und 32).

Fast stets trägt der Auin im Köcher einen kleinen Behälter in Form des eben geschilderten Pfeilköchers aus Elenhorn oder Rinde, in dem sich Pfeilspitzen, Gift und anderer kleiner Schießbedarf befinden.

Das Kerbenende des Pfeiles wird beim Spannen 30.
des Bogens gegen die Brust gezogen.

Als einziger Kampfschmuck ist die Kriegs- 31.
mütze anzusehen, welche aus Erdwolffell (s. Bild 21) besteht.

H. Jagd und Ackerbau.

Man jagt sowohl einzeln als auch in Gesell- 1.
schaft.

Jagdhunde kommen ganz vereinzelt vor, sind 2.
dann aber meist von Kaffern oder Betschuanen bezogen. Die Auin behaupten aber, daß sie das Dressieren von Jagdhunden verstehen. Halsbänder usw. sind nicht gebräuchlich.

Figur 8. Pfeile und Pfeilspitzen. 1/3 nat. Größe.

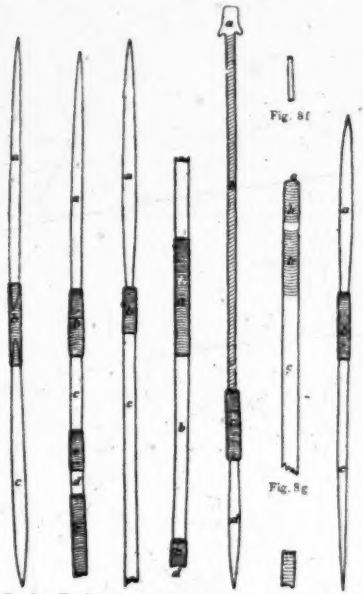


Fig. 8a Fig. 8b Fig. 8c Fig. 8d Fig. 8e Fig. 8i Fig. 8h

Fig. 8a zeigt die Verbindung zwischen den beiden Spitzenenden.
a Knochenspindel, welche mit Giftschicht überzogen wird.
b Verbindungsröhrchen aus Schilf, welches mit einem Grasstreifen umwickelt ist.
c Knochenspindel unvergiftet, die in den Pfeilschaft eingesteckt wird.

Fig. 8b. Oberes Ende eines Pfeilschaftes mit aufgesteckter vergifteter Spitze.
a Giftspitze.
b Verbindungsstück aus umwickeltem Schilfrohr.
c Knochenspindel zum Einstecken.
d Pfeilschaft.
e e Umwicklungen des Pfeilschaftes (welche aus Gras bestehen).

Fig. 8c. Pfeil mit eingesteckter Knochenspitze.
a Knochenspindel.
b Umwicklung des oberen Schaftendes. *c* Schaft.

Fig. 8d. Unteres Ende eines Pfeiles.
a Umwicklung. *c* Umwicklung. *b* Schaft. *d* Kerbe.

Fig. 8e. Giftpfeil mit Eisenspitze.
a Scharfe Spitze mit Widerhaken (unvergiftet).
b Eisenteil umwickelt mit Grasstreifen (vermutlich haftet das Gift nicht am Eisen).
c Verbindungsröhrchen.
d Knochenspindel zum Einstecken.

Fig. 8f. Grasstreifen zum Umwickeln.

Fig. 8g. Oberes Ende eines Pfeilschaftes. *a* Mündung. *b b* Umwicklung. *c* Rohr.

Fig. 8h. Knochenspitze. *a* Einsteckspindel. *b* Verbindungsstück. *c* Giftspitze.

Fig. 8i. Kerbenende eines Pfeiles.

Ob Eigentumszeichen an Waffen usw. angebracht sind, habe ich nicht ermitteln können, dagegen festgestellt, daß die Leute ihr Eigentum ohne weiteres sofort herauskennen. 3.

Schonzeiten gibt es nicht. 4.

Der Auin macht eine Art Dörrfleisch. Fleischstücke von beliebiger Länge und Breite werden ganz dünn (fast durchscheinend) geschnitten und auf Bäumen in der Sonne getrocknet. Die getrocknete, knüppelharte und für uns ungenießbare Masse hält sich in der Trockenzeit wochenlang. Es muß aber schon ein unendlicher Überfluß von Fleisch vorhanden sein, wenn sich der Auin zur Konservierung entschließen soll, da er sich bis zur Bewußtlosigkeit vollzustopfen pflegt. Ich habe es selbst erlebt, daß ein Buschmann einen ausgewachsenen Klippbock von etwa 6 kg Gewicht ohne Hilfe allein aufgegessen hat. 5.

Es gibt zweifellos besonders eifrige und passionierte Jäger, ebenso wie das Gegenteil. Ich habe einzelne Leute gefunden, die auf Jagd überhaupt nicht zu brauchen waren. 6.

Die Hauptjagdart ist die Pirsche mit Bogen und Giftpfeil. Ich glaube, es erübrigt sich zu betonen, daß der Auin wie jeder Buschmann ein unübertrefflicher Meister in dieser Kunst ist. Sein Schuß wird meist nur auf wenige Schritte abgegeben. Diese Jagdart ist auf beinahe jede Wildart anwendbar. 7.

Im folgenden werde ich zusammenstellen, auf welche Weise der Auin die Hauptwildarten zu erlegen pflegt. Die Erwähnung der Pirschjagd habe ich fortgelassen, wo sie nebenbei selbstverständlich auch angewendet wird.

Gemsbock und Wildebeest. Der Buschmann bleibt tagelang auf der Spur und läßt das Tier nicht zur Ruhe kommen. Schließlich jagt er es in einem finish Halali. Ein großer, verzweigter Baumast wird dem Gemsbock zwischen die Stangen geworfen. Während er sich damit beschäftigt, denselben loszuwerden, schneidet ihm der Buschmann die hinteren Beugesehnen durch oder wirft ihm den Speer aufs Blatt.

Dieses Einholen des Gemsbocks zu Fuß, welches stark nach Jägerlatein aussieht, findet seine physiologische Erklärung darin, daß der Buschmann dem Tier einfach keine Ruhe zum Verdauen und Wiederkauen läßt. Nach mehreren Stunden tritt dann eine Magenentzündung ein, die das Tier fast bewegungsuntähig macht.

Die anderen großen Tiere, wie Giraffe, Elen, Hartebeest, Strauß und Springbock, sind auf diese Weise nicht erreichbar, und bei ihnen beschränkt sich der Buschmann auf die Pirsche. Die kleinen

Böcke sind nur im nassen Boden, wenn sie tief einsinken, halali zu jagen. Sonst auch hier Pirsche.

Perlhühner werden angeschlichen und durch Werfen mit Steinen oder einem Stock erlegt.

Erdferkel wird ausgegraben. Der Buschmann macht sich an diese mühselige Arbeit doch nur heran, wenn das Erdferkel nicht allzu tief heruntergehen kann, also wenn unter dem Sand felsiger Untergrund zu vermuten ist. Er benutzt hierzu einen Spaten (von Weißen stammend), welcher meist im Besitze der Werft ist. Wie er es ohne einen solchen fertig bekommen sollte, ist mir nicht klar, da das Erdferkel etwa so schnell gräbt wie ein geübter Arbeiter mit Spaten.

Stachelschwein und Schuppentier werden ebenfalls ausgegraben.

Hase wird mit Stock geworfen. Die Jagd soll aber selten erfolgreich sein. Meist wird eine kleine Fallgrube auf dem Wechsel angelegt. Größere Fallgruben für Hochwild habe ich im Auin-Gebiet nie gesehen.

Springhase wird mit dem bekannten Angelstock der Südafrikaner, der bei den Auin nichts Besonderes aufweist, im Bau festgehalten (nicht etwa herausgezogen!) und gegen das Ende des Baues gedrückt. Dann wird von oben ein senkrechtes Loch gegraben und das Tier herausgenommen.

Klippschliefer. Die Ausgänge des Baues werden verstopft und dann ein Einschlag gemacht (d. h. von oben her hereingegraben).

Leopard wird nur gejagt, wenn mehrere scharfe Hunde vorhanden sind. Das Tier wird dann von diesen gedeckt, und von mehreren Buschleuten mit Speeren getötet. Ohne Hunde verzichtet der Buschmann auf dieses Weidwerk, was jeder Kenner verstehen wird.

Gepard wird zu Fuß von mehreren Leuten schlapp gehetzt und mit Knüppeln und Speeren erledigt.

Hyäne wird nicht gejagt. Nur wenn ein Gehecke mit jungen Tieren in einer Erdhöhle gefunden ist, wird diese ausgeräuchert und die erstickten Tiere herausgegraben.

Erdwolf wird im Bau mit Rauch erstickt und ausgegraben.

Schakal wird nicht gejagt, da der Buschmann ihn angeblich doch nicht bekommt.

Wilder Hund (Lycaon pictus) wird ebenfalls nicht gejagt. Ich glaube, der Buschmann wird im Falle eines Zusammentreffens wohl meist selbst das Wild bilden.

9. Vereinzelt wird der Balg eines Straußes, in dessen Hals ein Stock gesteckt wird, als Maske verwendet. Der Jäger schlüpft in den Balg hinein, nachdem er seine Beine mit kalkhaltigem Boden grau gefärbt hat. Diese Maske wird auf Strauße wie auch auf andere Wildarten verwendet.

Andere Masken kann der Buschmann nicht herstellen, da er die Felle größerer Tiere nicht weich machen kann, ohne ihr natürliches Aussehen zu verändern. Gesehen habe ich eine solche Straußenmaske selbst nicht. Die Auin beschrieben sie mir aber so genau, daß ich nicht daran zweifeln konnte, daß Herstellung und Gebrauch ihnen bekannt war.

Der Fieplaut vom jungen Springbock, Ducker 10.
und Klippbock wird mit den Lippen nachgeahmt. Hierbei wird die Nase mit Zeige- und Mittelfinger zugehalten.

Ebenso wird das Angstgeschrei vom jungen Gemsbock und Wildebeest nachgeahmt.

Außerdem wird Ansitz bei Straußengelegen ausgeführt, um den Augenblick abzupassen, wo die jungen Tiere auaschlüpfen. Will der Auin die Straußenhenne am Gelege zur Strecke bringen, so wartet er einen Moment ab, wo sich die Henne vom Nest entfernt hat und steckt einen Pfeil mit der vergifteten Spitze nach oben zwischen die Eier in die Erde. Wenn sich die Henne zum Brutgeschäft niedersetzt, so dringt ihr die Giftspitze in den Leib und sie verendet nach einigen Sekunden. Auf diese perfide Jagdart ist der Umstand zurückzuführen, daß man in der Kalahari unendlich viel mehr Straußenhähne als Hennen antrifft.

Treibjagden werden ausgeübt auf Gemsbock, 11.
Wildebeest, Hartebeest und Springbock.

Die Feuerjagd ist unbekannt.

Mit Schlingen werden gefangen: Steinbock, 12.
Riesentrappe, Ducker, Strauß, Perlhühner, Kuran, Erdferkel, Springhase, Erdeichhorn, Sandhuhn, Steinhuhn, kleinere Katzenarten, kleine Antilopen.

Bei Tieren, welche Höhlen bewohnen, wie z. B. das Erdferkel, ist die Aufstellung der Schlinge gegeben. Dieselbe wird um den Eingang herumgelegt und an einem Baum festgebunden. Entweder beim Aus- oder Einfahren zieht dann das Tier die Schlinge zu.

Für Hühner und kleine Böcke werden lange Zwangswechsel aus Dorngestrüpp angelegt, welche mit engen Durchlässen versehen sind. Wenn das Tier den Durchlaß benutzen will, so gerät es mit dem Halse in die Schlinge, welche den Durchlaß umgibt. Ein Köder ist hierbei natürlich nicht erforderlich. Diese Zwangswechsel, deren ich bis zur Länge von 1000 m gesehen habe, bilden nicht etwa einen unpassierbaren „Kraal", sondern sind ganz niedrige, locker aneinander liegende Zweige, welche das Wild ohne weiteres überspringen kann. Das Wild hat aber die Gewohnheit, an solchen

Wechseln entlang zu trollen, bis es auf einen bequemen Durchgang trifft.

Strauße, Riesentrappen, Korane, Perl-, Sand- und Steinhühner werden mit dem Schwippgalgen gefangen. Ein Bäumchen, je nach dem Fangobjekt stark (beim Strauß natürlich muß es schon ein ziemlich kräftiger Baum sein), wird zur Erde gebogen und durch einen Strick in der Lage festgehalten. Der Strick endigt in einer Schlinge, welche auf dem Boden durch Holzpflöckchen festgelegt ist. Mitten in diesem durch die Schlinge gebildeten Kreise liegt ein Köder (meist eine Kugel von Baumharz). Durch eine einfache Verbindung wird infolge der Aufnahme des Köders die Schlinge frei, und mit ihr schwippt der Galgen zurück und reißt das Tier am Halse in die Höhe. Über das
25. Schlingenmaterial s. S. 153. Die Pfeilspitzen der Auin sind im allgemeinen vergiftet. Ich habe auch einzelne Pfeile vorgefunden, welche nur eine einzige, nicht vergiftete Knochenspitze hatten. Diese werden zu Sportzwecken, vielleicht auch zum Erlegen kleiner Vögel verwendet.

26. Herstellung des Pfeilgiftes. Burkea africana (Feuerholz des Buschmanns) wird in der Regenzeit von einem Käfer (oder Termitenart?) besucht, der sich gegen Ende der Regenzeit im Erdboden unter dem Baum verpuppt. Die Larven werden ausgegraben, getötet, an der Sonne getrocknet und zwischen Steinen gerieben.

Wurzeln der Dorntschammas (Cucumis heptactylus Naud.) werden in glühende Kohle gelegt, warm herausgenommen, und der bittere Saft wird ausgepreßt. Dieser Saft wird mit dem Giftbrei verrührt und ergibt eine schmutzig-rotbraune Schmiere, welche das fertige Pfeilgift darstellt. Das Gift wird in dicker Kruste von einigen Millimetern auf die Pfeilspitze aufgetragen und trocknet dort ein.

Die Buschleute fürchten ihr eignes Pfeilgift sehr und tragen die Giftspitze der Pfeile stets im Schaft verborgen. Erst unmittelbar vor dem Gebrauch wird die vergiftete Seite herausgesteckt. Die Giftschicht auf den Eisenspitzen, die sich ihrer Breite wegen nicht im Pfeilschaft verbergen lassen, ist stets mit Bast umwickelt, welcher erst beim Gebrauch abgenommen wird. Alle Auin können Pfeilgift herstellen und zeigen das Verfahren bereitwillig.

28. Als Jagdtrophäen sind die auf Seite 142 beschriebenen Ziernarben zu betrachten.

30. Jägerlatein soll vorkommen. Streitigkeiten hierbei finden manchmal blutigen Austrag.

32. Das einzige Haustier ist der Hund.

51. Der Buschmanndoktor soll Aderlaß zu Heilzwecken vornehmen. So z. B. wurden bei einem Manne, der nicht gut laufen konnte, blutige Einschnitte an den Oberschenkeln vorgenommen. Ich weiß allerdings nicht, ob man dies Verfahren als „Aderlaß" bezeichnen kann. Derartige Schnittnarben sind mehrfach gezeigt worden.

Das Instrumentarium besteht aus einem ge- 52.
schärften Stückchen Eisen.

Ackerbau ist unbekannt. Man kennt nur zu- 58.
fällig wachsende Nahrungspflanzen.

Um das Wachsen der Feldkost zu fördern, 71.
brennt der Buschmann das Gras ab. Ein Bergdamara, mit dem ich über ein brennendes Grasfeld ritt, sagte zu mir: „Der Buschmann macht seinen Garten".

Arbeit der Männer: 60.
- Jagd,
- Gelegentliches Feldkostsammeln,
- Holzsuchen,
- Wasserholen,
- Felle präparieren,
- Anfertigen der Kleider,
- Anfertigen der Waffen und Mörser,
- Anfertigen der Stricke,
- Feuerquirlen,

Arbeit der Frauen:
- Hüttenbau,
- Kochen,
- Feldkostsammeln,
- Feuer unterhalten,
- Holzholen,
- Wasserholen,
- Anfertigen der Weiberkleider.

Das einzige vorhandene „Ackergerät" ist der 61.
Grabstock (s. Figur 9).

Dem Nichtbotaniker ist es unmöglich, auch 65.
nur einigermaßen verständlich die zahlreichen wildwachsenden Nahrungspflanzen der Auin beschreiben zu können. Die Sammlung muß an Stelle der Beschreibung treten. Leider habe ich hierzu keine Gelegenheit gehabt.

Für denjenigen, der mit der südwestafrikanischen Feldkost Bescheid weiß, will ich einige Nahrungspflanzen aufzählen, womit diese allerdings keineswegs erschöpft sind.

- Tschammas,
- Stacheltschammas,
- Ontjes der Buren,
- Wasserwurzeln,
- sogenannte „wilde Kartoffel",
- Rosinkis der Buren,
- sogenannte „wilde Gurke",
- Pilze, welche an Termitenhaufen wachsen.

Gesammelte Feldkost wird in Strohkörben zur 73.
Ducker- oder Steinbockleder in den Hütten aufbewahrt.

Der Auin legt auch im Felde kleine Vorratsmagazine an, indem er Säcke mit Feldkost eingräbt, ebenso vergräbt er Tschammäs oder mit Wasser gefüllte Straußeneierschalen. In Kronen großer Bäume findet man oft außer Tierfellen Vorräte von Feldkost aufbewahrt.

Fig 9. Grabstock. 1/3 nat. Größe.

a Stock, *b* Grabspitze, *b'* dieselbe von der Seite gesehen.

76. Der Grundbesitz ist Gemeineigentum, das heißt, er gehört gemeinschaftlich einer Horde, die aus mehreren Familien besteht. Das auf diesem Grund vorkommende Wild, sowie das Holz und die Feldkost stehen ausschließlich zur Benutzung durch die Mitglieder der besitzenden Gemeinde. Darin vorhandene Wasserstellen stehen zur allgemeinen Benutzung, aber nur, wenn reichlich Wasser vorhanden ist. Wird das Wasser knapp, so hat der Grundeigentümer ausschließlich das Nutzungsrecht.

Die Grundbesitzer wohnen manchmal räumlich weit getrennt, so daß derselbe Grund und Boden von mehreren Werften ausgenutzt wird. Die Werften bestehen eben nicht aus einer ein für allemal feststehenden Anzahl von Familien, sondern finden sich von Fall zu Fall in beliebigen Gruppen zusammen. Wie aber auch die zufällige Zusammensetzung der Werften sein mag, immer bewegen sich die Angehörigen dieser Werften innerhalb eines ganz bestimmten Gebietes, und immer sind es die Angehörigen derselben größeren Horde, welche die Werften bilden.

Zwischen befreundeten Horden ist Jagdfolge erlaubt, d. h. ein auf dem Grund und Boden einer Horde angeschossenes Stück Wild kann auf das Gebiet der befreundeten Horde verfolgt werden. Von der Beute fällt ein Teil dem „Grundbesitzer", innerhalb dessen Gebiets das Wild zur Strecke kommt, zu. Bestimmte Verabredung ist in jedem Fall erforderlich, da der Buschmann jeden fremden Buschmann auf seinem Familiengebiet ohne weiteres attackiert.

Bei besonders befreundeten Stämmen ist die Ahndung einer Gebietsverletzung nicht blutig. Der Frevler wird verjagt, und außerdem werden ihm ganz wie in Preußen das „Schießgut" und die Beute konfisziert. Diese Flurpolizei übt jeder Buschmann auf seinem Gemeindeland aus.

Werden Weiber bei Bodenfrevel betroffen, so werden sie gefangen genommen und in die Werft der Bodeneigentümer geführt. Dies führt dann oft zum Kriege, wenn den Weibern bei ihrer Gefangenschaft in geschlechtlicher Beziehung ein Unglück passiert ist. Ehebruch rächt der Buschmann unter allen Umständen blutig.

J. Genußmittel.

Tabak, der nur als Einfuhrgut in Betracht kommt, ist äußerst begehrt. Eine Pfeife Tabak ist der höchste Genuß für den Auin.

Tabak schnupfen ist unbekannt.

Es raucht alles, vom kleinen Kinde angefangen.

Die Auin verfertigen eine Tabakspfeife (s. Fig. 10) aus einem roten weichen Stein (Serpentin), der sich lediglich nur an der Wasserstelle Korikas vorfinden soll. Hier findet man unmittelbar über der Quelle auch tatsächlich eine Art von bescheidenem Steinbruch.

Figur 10. Tabakspfeife (Durchschnitt) 1/3 nat. Größe.

Ein Bruchstück von diesem Stein wird mit der Lanzenspitze oder einem eisernen Messer konisch ausgebohrt und dann von außen her nach der Ausbohrung zu so dünn geschabt, daß die Wand etwa 2 bis 4 mm beträgt. Diese Pfeife ähnelt einer gewöhnlichen konischen Zigarrenspitze.

Ein Pfropfen aus dem Gewebe des Webervogels (?) verhindert den Tabak nach hinten zu fallen.

Vereinzelt sieht man noch einen Pfeifenstopfer oder Räumer, welcher meist aus Rosinkisholz ohne Rinde besteht und hübsch mit einer Art Brandmalerei verziert ist. Die Verzierung besteht aus Strichen und Punkten, welche mit einer glühenden Nadel eingeritzt sind. Auffallend ist die haarscharfe Richtung der Linien.

Der Pfeifenstopfer (s. Fig. 11) wird an einer Glasperlenkette oder einem Lederriemen um den Hals getragen (s. auch Bild 1 der zweite Mann von rechts).

8. Der Auin erhält den Tabak nur gelegentlich von Weißen, wenn er ihnen Dienste als Bote, Führer usw. leistet, oder von bei Weißen beschäftigten Kaffern, welche ihn gegen Feldkost eintauschen.

9. Hanf oder Dacha der Kaffern (Haium der Auin).

10. Hanf wird von Männern und Frauen gleichmäßig leidenschaftlich geraucht, und zwar aus den gewöhnlichen Tabakspfeifen.

11. Leute, welche durch Hanfgenuß erkrankt waren, habe ich nicht gesehen. Auch die Auin wußten nur, daß der Genuß manchmal Übelkeit hervorbringt.

12. Der Hanf wird von Kaffern in Oas und Betschuanen in Chansefeld, wohl auch von weißen Farmern angebaut und kommt durch Tauschhandel in den Besitz der Auin.

Die Auin behaupten übrigens, auch selbst Hanf anbauen zu können. Diese „Anbauung" geschieht folgendermaßen: Im weichen Sandboden wird eine kreisförmige Stelle von 30 bis 40 cm Durchmesser mit einem kleinen Damm von einigen Zentimetern Höhe umgeben und 10 bis 15 Löcher mit dem Finger in die vom Damm umgebene Stelle gemacht. In jedes Loch wird ein Hanfsamenkorn hineingesteckt. Die „Kultur" wird dann gut unter Wasser gehalten.

Das Verfahren haben die Auin den Bergdamara von Oas abgesehen.

Der Garungsprozeß ist unbekannt.

K. Spielzeug, Spiele, Sport.

4. Kleine Bogen und Pfeile dienen als Kinderspielzeug.

11. Vexierspiel, wird von jung und alt, Männern und Frauen durcheinander gespielt. Obige Bezeichnung habe ich nach dem Wesen des Spiels willkürlich gewählt.

Die Partner sitzen einander in Hockstellung gegenüber.

Beide klopfen sich gleichmäßig abwechselnd mit beiden Händen auf die Oberschenkel und murmeln dazu unartikulierte Laute ohne Bedeutung.

Der eine Partner streckt dann überraschend die rechte oder linke Hand gegen den andern aus oder macht irgendeine andere Bewegung mit der Hand. Es kommt nun darauf an, daß der Gegner dieselbe Hand sofort auch ausstreckt oder die entsprechende Bewegung mit einer ähnlichen beantwortet, kurz, sich nicht verblüffen läßt.

Figur 11. Pfeifenstopfer. 1/3 nat. Größe.

Beispiel für von Auin ausgeführte Verzierungen.

Die Zeichnungen sind auf dem Holz mit einer Nadel eingeritzt, die Punkte sind eingestochen.

a Loch zum Durchziehen einer Schnur.
a' Seitenansicht.
bb Larger Teil.
c Spitze.
d Seitenansicht der Spitze.

Der Buschmann an zweiter Stelle von rechts auf Bild 1 trägt den Pfeifenstopfer um den Hals.

Hat er die Bewegung z. B. mit der falschen Hand ausgeführt oder sonst einen Fehler gemacht, so markiert der Gegner seinen Vorteil ganz kurz dadurch, daß er eine wegwerfende Bewegung mit der Hand macht, oder mit dem rechten Zeigefinger auf seine linke Faust schlägt (soll bedeuten: „Ich schlage ihm, d. h. dem Gegner, den Kopf entzwei"). Unterbrochen wird das Spiel durch das rasche Markieren nicht.

Das Ganze spielt sich in einem ziemlich raschen Tempo ab.

Manchmal sitzen mehrere Männer einander gegenüber, die sich in den Partien ablösen. Auch kleine Jungen nehmen am Spiel der Großen teil.

Hereros und Bergdamara spielen ein ähnliches Spiel. Die Auin behaupten aber, es sei ein ursprüngliches Buschmannspiel.

Preise werden nicht ausgespielt. Es geht lediglich um die „Ehre".

Glücksspiel: Es hat große Ähnlichkeit mit dem Vexierspiel, nur daß die Teilnehmer außerdem noch mit den Knieen auf den Boden klopfen. Das „Töten", d. h. Besiegen des Gegners wird ohne Unterbrechung des Spiels durch lauten Ausruf angedeutet. Der ausgespielte Gegenstand (z. B. Tabak, Kost) liegt zwischen den Spielern und wird von dem Gewinner fortgenommen. Da die Wechselfälle innerhalb einer Partie aber zahlreich sind, so wandert derselbe Preis oft hin und her.

Ich habe dieses Spiel nur immer von zwei Männern (nicht Frauen und Kindern) spielen sehen. Man findet besonders passionierte Spieler bei den Auin, besonders unter älteren Männern.

Tanzspiel der Frauen (goei) (s. Bilder 36 u. 37).

Es ist mir zweifelhaft, ob ich dieses zu den Spielen oder Tänzen rechnen soll.

Einige Weiber stehen längs eines liegenden Baumstammes. Der rechte und linke Fuß wird abwechselnd taktmäßig je nach der Stellung mit dem vorderen Teil gleichzeitig von allen auf den Stamm aufgesetzt. So geht es fort, zuerst langsam, dann immer schneller. Stehen die Weiber mit dem Rücken gegen den Baumstamm, so wird die Hacke in derselben Weise aufgesetzt.

Manchmal stehen sich auch zwei Reihen Weiber dabei gegenüber. Es wird auch öfter eine Art taktmäßigen Singsanges dabei ausgestoßen.

Begonnen wird das Spiel auf den gleichmäßigen Ruf ǂ ai — etwa „jetzt los".

13. Gehörne von Böcken werden bei manchen Tänzen vor die Stirn gebunden (Elenbulltanz). Als eigentliche Maskentänze kann man sie aber wohl kaum bezeichnen.

14. Stelzen sind den Auin bekannt und werden von Männern und Knaben gebraucht. Gesehen habe ich übrigens keine, aber bei Beschreibung zeigten sich die Auin äußerst verstandnisinnig.

18. Wettlaufen (Gâ).

Die Läufer bauen sich in einer Reihe auf, und auf „Gâ" läuft alles los. Der Sieger erhält einen *Preis in Kost oder in Gestalt eines* Gebrauchsgegenstandes (z. B. Messer).

Preisrichter sind ältere Leute. Blutige Streitigkeiten sollen bei Preiszuerkennung vorkommen.

Rutenwerfen (Gai oder Albi). 17.

Dünne Ruten beliebiger Länge bis zu 2 m vom Rosinkisbusch werden mit Anlauf in sausendem Schwunge vorwärts geworfen (nicht speerartig geschleudert, sondern an einem Ende gefaßt). Es kommt darauf an, möglichst weit zu werfen. Preise sind nicht ausgesetzt; es ist also ein echter Sport. Da die Sache ziemlich anstrengend ist, so wird das Spiel, wie übrigens alle andern auch, nur ausgeführt, wenn der Ernährungszustand ein guter ist, also zur Kostzeit (Regenzeit). Manchmal wird auch ein etwa $1^1/_2$ m hoher Sandhaufen aufgeworfen, welcher zu überwerfen ist.

Das Spiel wird stundenlang von Knaben und Männern unter großem Jubel betrieben.

Von Kaffern und Hereros wird dieser Sport ebenfalls ausgeübt. Die Auin geben an, daß es nicht ein ursprüngliches Buschmannspiel ist.

Ringen (s. Bild 34). Dieses scheint schon einen 21.
etwas ernsthafteren Charakter zu haben, da der Sieger den Unterliegenden schlecht behandelt und längere Zeit nicht mit ihm verkehrt. Die Buschleute bezeichnen es aber als Spiel.

Bogenschießen (unvergiftetes Pfeilspitzenende 23.
nach vorn). Ziel ist eine Tschamas oder sonst ein weicher Gegenstand, um die Pfeile zu schonen. Es wird einzeln von derselben Stelle geschossen. Anschlag stehend, kniend, sitzend, nicht liegend. Der Sieger erhält einen Preis (Kost, Messer pp.).

Speerwerfen. Das Ziel (Tschammas) wird auf einen Stock, der in die Erde gesteckt wird, aufgesetzt.

Auf 20 m traf unter 30 von 6 Mann ausgeführten Speerwürfen nur ein Wurf.

Ziel war ein Mehlkisteneinsatz.

Preise werden ausgesetzt.

Reiten (s. Bild 33). Zwei Männer bilden ein 27.
„Pferd", der dritte „reitet". (Gabi = reiten).

L. Musik.

Musikbogen von verschiedener Größe aus „Rosinkisholz" mit Tiersehne. Der Klöppel ist von beliebigem Holz.

Ich habe den Verdacht, daß die beiden Auin auf Bild 38 ein wenig gemogelt haben, denn der eine hat einen Schießbogen, während der andere einen beliebigen Zweig genommen hat. Sie werden wohl gerade keinen richtigen Musikbogen da gehabt haben. Allerdings kann man ja auf jedem gespannten Bogen „Musik" machen. Diese Musik ist übrigens auch für andere Leute recht vernehmlich, nicht nur für den Spieler.

6. Besondere Musiker gibt es nicht. Wohl aber findet man einzelne Leute, die an der Musik offensichtlich mehr Freude haben als andere. Ich habe einen Mann beobachtet, der in jeder freien Minute seinen Musikbogen benutzte.

9. Begleitung zum Gesang bildet taktmäßiges Händeklatschen.

13. Tanzrasseln (Guri) werden aus Kokons eines Nachtfalters angefertigt. Dieselben werden auf Schnüre gezogen und getrocknet. Solange die Kokons noch weich sind, werden kleine Steinchen oder Stückchen von Straußeneierschalen in den inneren Hohlraum hineingedrückt und die weiche Hülle darüber geschlossen (s. Bild 39).

Die hartgetrockneten Rasseln werden auf eine Schnur gezogen und am Unterschenkel befestigt. Sie sollen bei allen Tänzen Verwendung finden.

23. Kriegstanz (s. Bilder 41 und 42).

Die Weiber sitzen oder stehen klatschend und singend, die Männer hocken oder stehen gegenüber. Ein Mann rauscht auf den Knieen aus der Reihe heraus auf die Reihe der Weiber zu und deutet kriegerische Bewegungen an, wie Ausweichen vor einem Pfeil, Schleudern eines Speeres usw.

Eins der Weiber stößt einen Arm vor und einen tiefen kurzen Ruf aus und deutet hierdurch einen Speerwurf oder Pfeilschuß an. Der einzelne Mann markiert verwundet und schreit. Ist er „tot", kriecht er zurück, und ein neuer Solotänzer tritt für ihn ein. Auch Frauen sind manchmal „tot" oder „verwundet".

Unentschiedene Kämpfe werden angedeutet.

Es gibt auch hierbei ganz passionierte Tänzer und Tänzerinnen sowie solche, die ein besonderes Talent für Mimik haben.

24. Stachelschweintanz (s. Bild 40) wird nur von Männern getanzt. Einige Männer stehen einander gegenüber, stampfen taktmäßig auf den Boden und stoßen laute Rufe aus. Einer ist „Stachelschwein", welches von einem andern totgeschlagen oder mit dem Speer erstochen wird. Alles wird durch Bewegung angedeutet.

Elenbulltanz. In das Wesen dieses bekannten Tanzes habe ich nicht eindringen können, es scheint aber die Brunft des Elens darin nachgeahmt zu werden.

M. Transportmittel.

1. Buschpfade werden vom Buschmann in den Hauptverkehrsrichtungen, z. B. von der Werft zum Wasser, ausgetreten. Wenn ein Buschmann die Pad (d. h. den Weg der Weißen) benutzt, so hat er ein außergewöhnlich gutes Gewissen. In diesem Fall befindet er sich meist auf einem Botengang. Als Bote im Dienste von Weißen darf er auch feindliches Stammesgebiet (immer auf der großen Straße!) passieren, ohne daß ihm etwas geschieht. Es ist dies eine Konzession, die die Buschleute unserer Überlegenheit machen.

N. Handel, Geldsurrogate, Maße und Gewichte.

1. Zum Handeltreiben zwischen befreundeten Stämmen oder Werften begibt sich ein kleinerer Trupp Männer und Frauen (ein größerer Trupp würde Verdacht von Feindseligkeiten schaffen) zu der Werft, mit der gehandelt werden soll, und legt vorher die Waffen ab. Dann wird Erlaubnis zum Betreten der Werft eingeholt.

Befinden sich zwei Werften in Feindschaft, was übrigens der Normalzustand zu sein scheint, so gehen manchmal trotzdem Weiber zur feindschaftlichen Werft, um dort zu handeln. Es ist ein absoluter Tauschhandel.

Die Handelsbeziehungen sind trotz ihrer Urwüchsigkeit räumlich sehr ausgedehnt und erstrecken sich durch verschiedene Zwischenhändler vom Sambesi bis zum Oranje. Wohlverstanden kommt der Auin selbst niemals so weit herum.

Der Auin ist anscheinend im Verhältnis zu anderen Buschmannstämmen recht unproduktiv. Während z. B. der Kung die geschätzten und gut bezahlten Straußeneierketten anfertigt, der Noroon Fellkleider und Pfeilspitzen aus Knochen herstellt und verhandelt, scheint der Auin lediglich Zwischenhändler zu sein und gelangt auf diese Weise in den Besitz der begehrten Gegenstände.

Ich habe übrigens den Eindruck nicht gewonnen, daß der Auin Waren eintauscht mit der ausgesprochenen Absicht, dieselben weiter zu verhandeln. Vielmehr erwirbt er die Handelsobjekte zunächst für den eigenen Gebrauch, um sie später bei Gelegenheit wieder zu vertauschen.

2. 3. Die hauptsächlichsten Tauschartikel sind: Salz (kommt von Noroon), Pfeil und Bogen, Wurfspeerspitzen (Makoba), Holztöpfe, Holzschüsseln, Holzlöffel (kommen anscheinend von Ambos bzw. Owakwanguaris durch Vermittlung der nördlichen Hai ǁ um), europäische Storewaren von den Aikwe des Chansefeldes.

4. Innerhalb der Werften werden hauptsächlich getauscht: Feldkost, Fleisch, Kleidungsstücke, Gebrauchsgegenstände. Es scheint auch im engeren Kreis getauscht zu werden. Dem „Kind des Augenblicks" gefällt eben alle Augenblicke etwas anderes.

11. Märkte werden nicht abgehalten.

12. Einen gewissen feststehenden Wert haben die Straußeneierschalenketten, da sie sehr begehrt sind. Eine Platte Tabak hat ebenfalls einen feststehenden Wert.

Dies will sagen, daß man unter allen Umständen, wo man auch hinkommt, beides los wird. Nur in diesem Sinne kann man von Geldsurrogaten sprechen. Ich bin überzeugt, daß man mit der genügenden Anzahl Plattentabak in der Tasche, ohne Proviant mitzunehmen, durch Tausch leben kann, d. h. wenn der Buschmann selbst gerade etwas hat.

Das einzige, was man vom Auin nicht unter allen Umständen gegen Tabak einhandeln kann, sind Lanzenspitzen.

26. Der Auin kennt nicht das bei uns gebräuchliche Angeben von Längenmaßen durch Aneinanderhalten von zwei Fingern einer oder beider Hände. Längen werden durch Anzeigen mit einem Finger auf dem Zeigefinger der anderen Hand oder auf einem Stock angegeben.

„Klafter" wird ähnlich wie bei uns durch Ausbreiten beider Arme angedeutet.

27. Als „Hohlmaß" gelten eine oder beide hohle Hände, letztere dicht nebeneinander gehalten.

Ein anderes Hohlmaß wird hergestellt, indem der Arm angewinkelt und die Höhlung zwischen Arm und Brust durch einen Lappen ausgefüllt wird; oder beide Arme werden vor den Leib mit geschlossenen Händen angewinkelt und die Höhlung wird mit einem Lappen ausgefüllt.

Bei uns sagt man auch „einen Arm voll".

Die Fellmütze dient ebenfalls zum Abmessen.

So roh die Maße sind, so haben sie doch anscheinend eine gewisse, natürlich ganz ungenaue Gültigkeit. Ich habe gesehen, wie ein Buschmann gegen Tabak „einen Arm voll" Feldkost einhandelte. Dem Tabakbesitzer erschien die erhaltene Ware nicht genügend, und der andere mußte noch „eine Hand voll" zugeben.

28. Gewicht wird geschätzt. Es wird natürlich immer ein Vergleichsobjekt vorhanden sein.

Die Schätzung wird in derselben Weise wie bei uns vorgenommen, indem die zu vergleichenden Gewichte kurz nacheinander etwas hochgehoben werden. Sogar der nachdenklich-schlaue Gesichtsausdruck dabei ist genau wie bei uns.

O. Technik.

1. Es ist eine ausgesprochene Hausindustrie vorhanden. Was der Auin wirklich notwendig hat, kann er auch selbst herstellen. Alle eingeführten Gegenstände sind Luxusartikel. Eine Einschränkung mache ich bei den eisernen Lanzenspitzen. Ich glaube aber, daß der Buschmann zur Not auch ohne diese auskommen kann.

2. Der Anfang einer Arbeitsteilung ist darin zu erblicken, daß nur ganz bestimmte einzelne Leute die Schmiedekunst ausüben, die sich übrigens nicht auf die Herstellung von Lanzenspitzen erstreckt.

Töpferei ist unbekannt. 3.

Töpfe, welche vom Okawango stammen sollen, sind vereinzelt vorhanden. Der Auin ist jedoch nicht in der Lage, eine Reparatur, wie z. B. Kitten, daran auszuführen.

Ringe von Grasgeflecht werden hergestellt. 9. Ich habe sie nicht selbst gesehen, da sie nur aus jungem, aber nicht mehr grünem Gras hergestellt werden, also kurz nach der Regenzeit.

Angeblich sollen zur selben Jahreszeit von einzelnen besonderen Künstlern auch hutartige Kopfbedeckungen geflochten werden.

Grasringe und Hüte haben nur eine beschränkte Haltbarkeit, denn im September und Oktober konnten mir keine mehr gezeigt werden.

Siebe werden aus parallelen Grashalmen 14. hergestellt, welche durch dünne Stricke miteinander verbunden sind. Sie dienen zum Durchsieben der Kost.

„Kirris" mit hübschen Verzierungen werden 17. angefertigt (Fig. 12).

Ein Wurzelstock mit knotigem Ende wird geschält und geglättet. Eine Art Brandmalerei wird darauf ausgeführt, indem ein langer Streifen der abgeschälten, nassen Rinde unter Aussparung herumgewickelt und dann der ganze Stock in glühende Kohle gelegt wird. Die nicht umwickelten Teile brennen schwarz, während die anderen weiß bleiben.

Wozu die Auin diese verzierten Stöcke eigentlich gebrauchen, konnte ich nicht feststellen. Als Grabstöcke benutzen sie rohe, angespitzte Stöcke. Die Kirris scheinen demnach Luxusartikel zu sein.

Als Werkzeuge dienen eiserne Messer, geschärfte Eisenstücke oder Lanzenspitzen. Als Beispiel einer Brandmalerei siehe Pfeifenstopfer Seite 149.

Mörser und Stößel sowie Löffel aus Holz werden angefertigt (s. Bild 18).

Malerei und Herstellung von Rindestoffen sind 24–30. unbekannt.

Die Bearbeitung von Fellen ist dieselbe, wie 31. sie von Hottentotten, Hereros, Bergdamara und Betschuanen geübt wird. Ich verzichte daher auf eine Beschreibung.

Zum Färben von Kleidungsstücken aus Fell 32. wird die früher beschriebene Schminke der Weiber angewendet. Die Farbe wird mit dem Handballen eingerieben und ist ziemlich regensicher.

Es ist allerdings zweifelhaft, ob man dieses Verfahren „Färben" nennen kann. Durch den Gerbungsprozeß sind die Felle sowieso schon rot, und die Schminke verändert die Farbe kaum. Vielleicht kann man es mehr als Imprägnieren bzw. Einfetten betrachten.

Die Farbsteine, deren Pulver zusammen mit Fett die Schminke ergibt, werden bei Kaitsaub (45 km südlich Gobabis) von den dortigen Hai || um = Buschleuten gegraben und bilden einen Handelsartikel.

Fig. 12. Keule. 1/3 nat. Größe.

Die Keule ist die äußerst selten vorkommende Nachbildung einer Makobe-Keule und von Auin selbst angefertigt.

a Keulenknoten, welcher mit eingebrannten Verzierungen versehen ist.
b b Griff.

34. Die wunderschönen und haltbaren Stricke der Auin werden aus der Faser einer wild wachsenden Agave angefertigt. Sie sehen so nett und sauber aus, daß man ihre Entstehung eher in einer europäischen Seilerei als in einer Buschmannwerft vermutet.

Die Stricke werden in verschiedenen Stärken hergestellt und zu allem möglichen verwendet, hauptsächlich zur Anfertigung von Wildschlingen.

Die Herstellung ist sehr einfach und geht äußerst rasch vonstatten.

Das Blatt wird mit einem Holzstock weich geklopft und dann auf eine feste Unterlage gelegt. Eine Hand setzt einen spitzen Stock oder ein stumpfes Messer auf das Blatt fest auf, während die andere Hand das Blatt gegen das senkrecht gehaltene Messer zum Körper hervorzieht. Nachdem dies mehrmals wiederholt ist, bleibt die feste Faser übrig, welche dann zu Stricken beliebiger Dicke und Länge zusammengerollt wird.

Eine industrielle Ausnutzung der Buschmannstricke scheint mir nicht unmöglich.

Als Bohrer wird die Lanzenspitze oder ein 44.
Eisenmesser verwendet, welche oft glühend gemacht werden.

Nur gelegentlich gefundene Eisenstücke kommen 53.
zur Bearbeitung. Die Gewinnung von Eisen aus Rohmaterial ist unbekannt.

Als Schmiedekohle wird vorzugsweise Holz- 54.
kohle von Giraffenakazie verwendet.

Ein an einem Stock befestigter Schakal- 53.
schwanz wird zur Erzeugung von Luftzug durch Fuchteln verwendet.

Als Blasebalg dient auch ein hohles Schilfrohr, durch welches das Feuer mit dem Munde angeblasen wird. Ob dies aber tatsächlich genügt, um Eisen glühend zu machen, kann ich nicht angeben.

Die Stelle von Hammer und Amboß ver- 52.
treten zwei Steine. Befinden sich Eisenwerkzeuge wie Beil usw. zufällig im Besitz des Auin, so werden sie natürlich vorgezogen.

Als Zange dienen zwei flüchtig zangenähnlich verbundene grüne Holzstücke.

Die Schmiede (nur einige meistens ältere 61.
Leute verstehen die Kunst) sind angesehen. Dies äußert sich darin, daß sie „überall Kost bekommen", wodurch die Auin anscheinend ihre besondere Hochachtung auszudrücken pflegen.

Figur 13. Beile. 1/4 nat. Größe.

Fig. 1. Beil mit senkrecht stehender Schneide.
a a Holzgriff. b Wurzelknoten. c Eisenspitze.

Fig. 2. Beil mit wagerecht stehender Klinge.
a'a Holzgriff. b Wurzelknoten. c Eisenspitze.
Die Eisenklingen sind von Makoba eingetauscht.

P. Politische Verhältnisse.

1. Der Auin ist, wie alle Buschleute, sehr kriegerisch. Jeder Mann und Jüngling ist waffenfähig und Krieger.

2. Kriegserklärung erfolgt nicht. Wenn aber ein Buschmann die Mütze aus Erdwolffell auf hat, so befindet er sich auf dem Kriegspfade (s. Bild 21).

3. Eine besondere Ausbildung in Waffenführung braucht nicht zu erfolgen, da das tägliche Leben ihn zur dauernden Verwendung seiner Waffen auf der Jagd zwingt.

4. Ich selbst habe keinen Krieg mitangesehen. Ein glaubwürdiger Kaffer schilderte mir einen mitgemachten Auin-Feldzug wie folgt:

Mehrere befreundete Werften kamen zusammen und beschlossen, eine andere Auin-Werft zu überfallen. Die Kriegsmütze wurde aufgesetzt und nach Sonnenuntergang in Richtung der feindlichen Werft abmarschiert. In der Nähe der letzteren wurde gehalten und, ohne Feuer anzuzünden (es war in der kalten Zeit!), der Morgen erwartet. Nach Sonnenaufgang, als es etwas wärmer geworden war, wurde die feindliche Werft umstellt und von allen Seiten überfallen.

Mein Gewährsmann erzählte, daß die Auin mit großem Schneid draufgegangen wären und sich in erster Linie der Lanze bedient hätten.

Der Überfall geschah unter lautem Schreien und Rufen; ein spezielles Kampfgeschrei war nicht herauszuerkennen.

6. Weiber wurden nicht mitgenommen; die Frauen der überfallenen Werft liefen sofort weg.

8. 9. Die Häuptlinge haben im Kriege allgemeine Befehlsbefugnisse. Ihre Autorität ist anscheinend nicht größer als im Frieden, wo sie verschwindend ist. Es ist allerdings für uns kaum verständlich, wie sich unter solchen Umständen ein glatter Verlauf eines Krieges gestalten kann. Alte Leute haben naturgemäß einen größeren Einfluß. Der „Doktor" ist lediglich Mitkämpfer ohne besondere Autorität. Im allgemeinen tut so ziemlich jeder, was er für gut hält; ein gewisses Zusammenarbeiten kommt schließlich doch heraus.

14. Bei Nacht wird nicht gekämpft, höchstens marschiert.

15. Bündnisse werden abgeschlossen, auch zwischen Stämmen verschiedener Sprachen. So z. B. verbanden sich Männer verschiedener Auin-Werften mit einer Naroon-Werft, um eine andere Auin-Werft zu überfallen.

Ein politischer Zusammenhang zwischen sämtlichen Auin-Werften ist nicht vorhanden. Die einzige Gemeinschaft bildet die gemeinsame Sprache. Bittere Feindschaft besteht z. B. zwischen den Auin von Gam und von Rietfontein, während das Verhältnis der Rietfonteiner Auin und der südlich davon wohnenden Naroon-Werften ein freundschaftliches ist. Verständigen können sich die beiden nur durch Dolmetscher.

Junge Leute, welche sich Freiens halber bei einer Werft aufhalten, nehmen an kriegerischen Unternehmungen dieser Werft ohne weiteres teil. Wie die Sache sich gestaltet, wenn sich die Unternehmungen gegen die Vaterwerft der Heiratskandidaten richtet, kann ich nicht angeben.

Kriegstanz mit begleitendem Gesang siehe S. 151. 16.

Gefangene Männer werden getötet, Knaben zumeist auch (Blutrachegefahr). 17.

Weiber und Mädchen werden mitgenommen, verheiratet und vollkommen in den Stamm aufgenommen. Alte Weiber werden getötet. Brauchbare erbeutete Gegenstände werden mitgenommen, der Rest wird zerstört.

Die Windschirme anzustecken lohnt nicht der Mühe.

Offizielle Friedensschlüsse finden statt; unbewaffnete Unterhändler scheinen freies Geleit zu haben. 18.

Kriegskosten in Gestalt von Kost, Gerätschaften und Frauen werden gezahlt.

Die Schilderung der Regierungsform ist so ziemlich das schwierigste Kapitel dieses Aufsatzes. 19. 21. 22.

Jeder erwachsene Auin kann eigentlich tun und lassen, was er will, vorausgesetzt, daß er nicht gegen die „gute Buschmannsitte" verstößt. Er erkennt anderseits aber auch wieder einen Häuptling an, welcher aber so gut wie nichts zu sagen hat. Hat der Häuptling aber z. B. ein Gewehr, oder ist er ein sehr starker Mann, so hat er einen entsprechend größeren Einfluß. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß der Häuptling mehr eine repräsentative Stellung hat, die in erster Linie im Verkehr mit Weißen zum Ausdruck kommt.

Eigentliche Hoheitsrechte hat der Häuptling wie jeder andere Buschmann nur seinen Weibern und Kindern gegenüber, bei letzteren auch nur, solange sie klein sind.

Abgaben und Dienstleistungen gibt es nicht, ebensowenig wie äußere Abzeichen der Häuptlingswürde. 23. 24.

Die Häuptlingswürde ist im männlichen Stamm erblich. Das Erbe der Würde wird erst angetreten, wenn der Anwärter zu den Männern gehört, d. h. nach Schule (s. u.) und nach Erlegung des ersten Stücks Hochwild. Eine Stellvertretung während der Minderjährigkeit findet nicht statt. Es geht eben auch so! 32. 38. 42.

35. Die Werften (Dörfer) finden sich je nach Umständen zusammen und trennen sich wieder.

36. Der Häuptling einer Horde, die nicht immer in einem Dorf vereinigt ist, heißt Aichabn.

37. Bei einer Ansammlung von etwa 1000 Auin waren mehrere Häuptlinge vorhanden. Ein gemeinsames Oberhaupt fehlte.

45.46. Anscheinend sind es alte Häuptlingsfamilien, die diese Spuren einer Herrschaft innehaben. Sie bilden keine besondere Kaste und gehören keiner fremden Rasse an.

Q. Rechtspflege und soziale Verhältnisse.

1. Der älteste Sohn ist der Erbe des geringeren Nachlasses, der zunächst in einigen Gebrauchsgegenständen und Fellen besteht.

Die Witwe erbt nichts, behält aber ihr bisheriges Eigentum. Jüngere Söhne und Töchter erben nichts.

2. Die Blutrache ist der Grundbegriff, der den Rechtsanschauungen sein Gepräge verleiht. Der Sohn ist verpflichtet, den erschlagenen Vater zu rächen, der Bruder den Bruder. Ob sich diese Verpflichtungen auch auf entferntere Verwandtschaftsgrade erstreckt, konnte ich nicht ermitteln.

Ist der Mörder selbst verstorben oder nicht für den Richter erreichbar, so erstreckt sich die Blutrache auf dessen nächste männliche Verwandte.

Söhne, deren Vater ermordet wurde, sind zur Blutrache verpflichtet, sobald sie erwachsen sind.

Die Mutter des zukünftigen Bluträchers prägt während der Erziehung dem Sohne diese Pflicht ein. Sobald der Jüngling das erste Stück Wild erlegt hat, beginnt die Verpflichtung. Er wendet sich um Hilfe, die ohne weiteres gewährt wird, an seine Sippe. Ebenso findet derjenige, der Blutrache zu befürchten hat, Waffenunterstützung bei seinen Verwandten und Mitwerftbewohnern. Man kann sich denken, was für ein Rattenkönig von Blutracheverpflichtungen hieraus entstehen kann.

Es kann vorkommen, daß zwei Werften mit so viel gegenseitigen Racheverpflichtungen „hängen", daß ein Zusammentreffen zwischen Vertretern derselben ohne weiteres zu blutigen Tätlichkeiten führt. Hieraus läßt sich vielleicht auch erklären, daß manche Werften innerhalb des Auin-Gebietes seit vielen Jahren so verfeindet sind, daß eine Grenzverletzung ohne weiteres mit dem Tode bestraft wird.

Beispiel: Auin von Rietfontein und Gam. Selbstverständlich besteht noch öfter eine Todfeindschaft zwischen Buschleuten verschiedener Sprachen, wie z. B. zwischen Auin und Naroon, oder Auin und Genkuin. Auf den Stamm in seiner Gesamtheit erstreckt sich eine derartige Feindschaft anscheinend nicht, sondern ist wohl immer innerhalb einer bestimmten Anzahl von Familien und Werften begrenzt.

Die Grundlage der Rechtspflege bildet eine 7. ausgiebige und energische Selbsthilfe. Zugefügtes Unrecht wird von dem leidenden Teil oder seiner Sippe durch Prügel oder Mord gerächt.

Als Beispiel für die Art der Selbsthilfe und die daraus entstehenden Weiterungen führe ich folgenden verbürgten Fall an: Ein alter Auin von Olifantskluft war bei seinem Schwager in Sidonitzaub zu Besuch. Der Gastgeber stellte eine Schlinge und fing eine Riesentrappe, welche der Gast fand, aus der Schlinge nahm und zu verzehren anfing. Der Gastgeber kam dazu und stach seinem Schwager den Wurfspeer in den Leib. Der Mörder floh, wurde aber von Verwandten des Erschlagenen eingeholt und erschossen. Jetzt herrscht natürlich Blutfehde zwischen den übrigens miteinander verwandten und verschwägerten Werften.

Interessant ist ferner der Umstand, daß die Auin von Sidonitzaub einen Boten zu mir nach Rietfontein, wo ich Stationschef war, schickten und mich fragen ließen, ob ich etwas dagegen hätte, wenn sie „Orlog" machten. Ich ließ ihnen sagen, daß mich die Sache nichts anginge, da der Krieg auf englischem Gebiet stattfinden würde. Leider wurde ich kurz darauf von Rietfontein versetzt, und so ist es mir nicht gelungen, dem Feldzuge als „Militärberichterstatter" beizuwohnen. Nach sicheren Nachrichten ist der Krieg inzwischen zum Austrag gekommen, wobei drei Mann gefallen sind.

Aus dieser Anfrage geht hervor, daß das „unglückselige Kind des Augenblicks" unter dem Druck der heutigen Verhältnisse sich nicht immer ohne weiteres den Eingebungen des Augenblicks überläßt.

Es ist kaum möglich, von den Rechts- 3. anschauungen der Auin ein auch nur annähernd richtiges Bild zu geben.

Ohne Zweifel hat der Buschmann ein ganz bestimmtes Rechtsgefühl. Ich fühle mich aber nicht in der Lage, dieses mit unseren Rechtsanschauungen in einen verständlichen Vergleich zu bringen.

Etwas leichter ist es schon, anzugeben, was 4. der Buschmann (Auin) für absolutes Unrecht hält, wie z. B. Mord, Diebstahl, Ehebruch, Verletzung des Familiengebietes, Wasserdiebstahl (letzteren nur, wenn wenig Wasser vorhanden ist). Jedenfalls läßt sich bei längerem Studium das Verzeichnis noch bedeutend erweitern.

Persönliches Eigentum sind Hütte (allerdings 5. kein Wertobjekt), Waffen, Kleidung, Gebrauchsgegenstände, Felle, Schmuck.

Gesammelte Feldkost, erlegtes Wild und aufgesammeltes Wasser sind zwar auch persönliches

Cp. 156]

Eigentum, unterliegen aber einem weitgehenden Kommunismus, der eine Einschränkung nur erleidet, wenn Hungersnot oder Wassermangel eintritt.

Gemeindeeigentum ist der Grundbesitz der Horde und darauf befindliches Wild, Feldkost, Holz und Wasser, letzteres mit Einschränkung.

Wenn ein Buschmann ein Stück Land abgebrannt hat, um das Wachsen der Feldkost darauf zu fördern, so hat er allein Anspruch auf die Erträge des Brandfeldes. Andere, auch Mitglieder derselben Werft, dürfen das Feld nicht benutzen.

Der Grundbesitz der einzelnen Horden ist genau abgegrenzt, und die Grenzen sind jedem bekannt. Grenzmarken existieren natürlich nicht, aber bei dem fabelhaften Ortssinn des Buschmanns weiß er ganz genau, bis zu welchem Busch, welchem Revier sein Gebiet reicht.

15. Standesunterschiede sind nicht vorhanden, ebensowenig wie es Diener oder Dienstboten gibt.

26. Begrüßung geschieht allgemein durch Handreichung, die von der bei uns geübten abweicht (s. Bild 43).

28. Sklaverei ist unbekannt. Kriegsgefangene Männer werden getötet, gefangene Frauen vollkommen gleichberechtigt in den Stamm des Siegers aufgenommen.

R. Ehe, Stellung der Frau, Kinder.

1. Männer heiraten etwa zwischen 16 und 18 Jahren, Mädchen zwischen 13 und 16. Beide Angaben beruhen natürlich auf ungefährer Schätzung.

2. 4. Die Werbung wird vom Ehekandidaten bei der Mutter des Mädchens angebracht. Ist diese nicht mehr am Leben, so vertreten die nächsten Verwandten (Vater, Onkel, Tante) deren Stelle. Der Vater wird erst an zweiter Stelle gefragt. Der Freier bringt den zukünftigen Schwiegereltern Geschenke in Gestalt von Wildbret und Feldkost, manchmal länger als ein Jahr hindurch.

Verläuft die Sache glatt, so führt er nach einiger Zeit das Mädchen in seine Hütte und die Ehe gilt als vollzogen.

Weigert sich das Mädchen trotz Einwilligung ihrer Eltern, den Mann zu heiraten (sie ist berechtigt, ihrem Willen Ausdruck zu verleihen und befolgt durchaus nicht immer den Wunsch der Eltern), so führt der Jüngling schließlich das Mädchen mit Gewalt in seine Hütte und vollzieht den Koitus gewaltsam. Läuft sie fort, so holt er sie wieder zurück. Auf diese Weise scheint der Widerstand allmählich überwunden zu werden.

Würde ein Mann ohne Einwilligung der Eltern einem Mädchen Gewalt antun, so würde er getötet werden.

Besondere Zeremonien bei der Eheschließung werden nicht vorgenommen. Die Ehe gilt durch den Koitus als vollzogen. 3.

Das unmittelbar vor der Übersiedlung in den Pontok des Mannes vorgenommene Verlöbnis gilt als abgeschlossen, wenn der Mann das Mädchen, wie auf Bild 44 ersichtlich, um das Handgelenk faßt. Da „Verlobung" und „Hochzeit" aber zeitlich nur durch den Marsch nach der Hütte getrennt sind, so kann man das Umfassen des Unterarms der Braut als Vollziehung der Ehe betrachten.

Das Umfassen des Unterarmes geschieht ziemlich gewaltsam, und die Braut läßt sich beim Marsch nach der Hütte etwas ziehen. Sollte darin vielleicht ein Überbleibsel früheren Frauenraubs zu erblicken sein? 6.

Eigenartig ist es, wie sich nach der Heirat das Verhältnis des Schwiegersohns zu seiner Schwiegermutter verändert. Der erstere vermeidet die Gesellschaft der Schwiegermutter und sitzt nicht mit ihr zusammen. Wenn er sich dem Lagerfeuer z. B. in der erkennbaren Absicht nähert, sich davor niederzusetzen, so geht die Schwiegermutter fort. Hat er notgedrungen mit ihr etwas zu besprechen, so schreien sie sich gegenseitig auf große Entfernungen an.

Vorehelicher Geschlechtsverkehr scheint kaum vorzukommen. 7.

Ich habe zwei bis drei Kinder bei den meisten Frauen festgestellt, welche stets etwa zwei bis drei Jahre im Alter auseinander sind (s. S. 136). 11.

Die Frau tritt zur Familie oder Werft des Gatten über, nicht umgekehrt. Zu Irrtümern mag Veranlassung gegeben haben, daß das junge Paar einige Zeit, etwa bis zur Geburt des ersten Kindes, bei der Werft der Eltern der Frau verbleibt. Später erfolgt immer Rückkehr zur Horde des Mannes. 13.

Die eigene Schwester darf nicht geheiratet 15. 19. werden, ebenso natürlich nicht Mutter und Tochter. Andere Verwandtschaft bilden kein absolutes Hindernis.

Es ist aber die Regel, daß nicht innerhalb der eigenen Familie, auch möglichst nicht innerhalb der eigenen Horde geheiratet wird. Frauen werden mit Vorliebe weit hergeholt, oft von Stämmen anderer Sprache (Naroon, Genkuin, Hei-um).

Geburt eines Kindes bedingt keine zeitliche Trennung der Eheleute. 25.

Die eheliche Treue scheint ziemlich gewahrt zu werden. Der Ehebrecher wird getötet, die Frau je nach Temperament des betrogenen Gatten behandelt, d. h. mit mehr oder weniger Prügel bedacht. 27.

Ermordung der Frau wegen Ehebruch soll nicht vorkommen.

28. Ehescheidung tritt selten ein, und zwar nur, wenn die Frau gar zu alt geworden ist. Der Mann schickt sie dann einfach fort.

In den meisten Fällen bleibt sie aber auch im Alter bei ihrem Mann, welcher sich dann noch eine oder zwei jüngere Kräfte zulegt.

30. Die Kinder der geschiedenen oder verstorbenen Frau bleiben beim Vater und werden von der neuen Frau aufgezogen.

32. Witwen dürfen nach Verlauf einer gewissen Zeit wieder heiraten, ebenso geschiedene Frauen.

33. Eine Witwentracht besteht nicht.

35. Die Witwen wohnen in einer besonderen Hütte zusammen mit den jungen Mädchen.

37. Die Frau hat entschieden eine dem Manne ziemlich gleichberechtigte Stellung. Auch der Pantoffel wird oft ganz energisch geschwungen. Mahlzeiten werden in der Familie gemeinsam eingenommen.

38. Arbeitsteilung s. S. 147.

39. Die Rietfonteiner Auin haben durchweg nur eine Frau. Als Grund hierfür wird angegeben, daß „wenig Kost" vorhanden ist. Die Auin von Gam haben durchschnittlich zwei, manchmal fünf Frauen.

40. Jede Frau hat ihren besonderen Haushalt.

41. Die zuerst geheiratete Frau scheint eine Art Vorzugstellung einzunehmen. Es bleibt aber zweifelhaft, ob dies vielleicht nur dem höheren Alter zuzuschreiben ist.

47. So unwahrscheinlich es nach dem bisher Geschilderten klingt, so soll es doch auch Prostituierte unter den verheirateten Frauen geben, die für Geschenke gefällig sind. Wenn der Mann es erfährt, jagt er die Frau weg. Wie sich das mit der sonst geübten Blutrache verträgt, scheint mir nicht ganz klar. Die Auin erklärten mir, „wenn eine Frau sich mit vielen Männern einläßt, so kann der Mann doch nicht mit allen diesen Männern ‚Orlog' machen".

Es scheint dies anders beurteilt zu werden, als wenn eine Frau in einem speziellen Fall Ehebruch begeht.

51. Mittel zur Verhinderung der Konzeption sind unbekannt.

54. Künstlicher Abortus soll angeblich manchmal durch Treten auf den Leib der Schwangeren eingeleitet werden.

57. Über Kindesmord s. S. 136.

61. Der eheliche Verkehr wird erst im vorgerückten Stadium der Schwangerschaft unterbrochen.

62. Das Wasser und die Kost, welche von den Frauen während der menses geholt werden, wird nur von diesen selbst und alten Leuten genossen, jüngere „macht es schlapp".

66. Die Autorität der Eltern hört so ziemlich auf, wenn die Kinder in der Lage sind, sich selbst zu ernähren.

67. Die Namengebung erfolgt bald nach der Geburt durch Großvater oder Großmutter (ob väterlicher- oder mütterlicherseits war nicht festzustellen).

71. Die Geschlechtsreife tritt bei Knaben etwa zwischen 14 und 16, bei Mädchen zwischen 13 und 15 Jahren (ungefährer Schätzung) ein.

Die Reifeerklärung des Knaben ist ein besonderes Ereignis im Leben des Buschmanns. Mehrere Jünglinge von benachbarten Werften ziehen unter Leitung des „Doktors" in den Busch und leben hier einige Wochen gemeinschaftlich von Feldkost. Während dieser Zeit erhalten sie irgendwelche Unterweisung in geheimen Dingen. Daß diese Unterweisung sich auf das Geschlechtsleben bezieht, wurde von jungen und alten Auin, die ich unabhängig voneinander befragte, geleugnet. Auf die Frage, was bei diesem Leben im Busch eigentlich gemacht wird, erhielt ich immer die Antwort: „Es wird getanzt." Eine Art von Tanz wurde mir auch beschrieben, die entschieden etwas kindlich Geheimnisvolles an sich hat. Ein Junge setzt sich „Huckepack" auf den Rücken des andern, und beide hüllen sich in einen großen Fellmantel. Der Tanz besteht darin, daß der Träger so schnell als möglich ohne sich vorwärts zu bewegen, mit den Füßen auftrampelt, während beide dabei ein möglichst schauerliches, dumpfes „Hu, hu" ausstoßen.

Man kann sich allerdings kaum vorstellen, daß diese interessante Beschäftigung wochenlang, nur durch Schlafen und Essen unterbrochen, andauert.

Außerdem scheinen die jungen Leute bei dieser Vorbereitung ziemlich schlecht behandelt zu werden und wenig zu essen zu bekommen; denn alle stimmten in dem Urteil überein, daß es „übel" wäre.

Andeutungsweise erfuhr ich, daß die Mannbarkeitskandidaten den benachbarten Werften nächtlicherweile allen möglichen Schabernack zufügten und ein bischen „Gespenst" spielten, auch Nahrungsmittel entwendeten.

Die eigentliche Mannbarkeit, nach welcher die Knaben Krieger sind und heiraten dürfen, ist nicht allein von dem Besuch der Vorbereitung abhängig, sondern außerdem noch von der Erlegung des ersten Stückes Hochwild.

Die Tatuierung hängt nicht mit der Mannbarkeitserklärung zusammen. Bei Mädchen erfolgt keine besondere Vorbereitung. Sobald ein Mädchen die erste Regel hat, versammeln sich benachbarte und befreundete Werften zu einer größeren Feier. Das Mädchen liegt auf dem Boden, während alte Frauen mit Singen und Händeklatschen in ihrer Nähe die Kapelle bilden. Die jüngeren Weiber gehen stamp-

fend im Gänsemarsch vorwärts, wobei sie das Gesäß entblößt haben. Einzelne Männer treten von Zeit zu Zeit in den Reigen ein und alles ahmt die Bewegung und Laute brunstigen Wildes nach. Ich glaube, daß dies der Elenbullentanz ist. Erst nach Eintritt der ersten Regel ist das Mädchen heiratsfähig.

S. Geburt und Tod.

1. 2. Die Geburt geht im Freien außerhalb der Werft vor sich, während die Frau mit angelehntem Oberkörper und hochgezogenen Knieen am Boden sitzt.

3. Die Wiederbelebung scheintot geborener Kinder durch Reiben der Gliedmaßen und des Leibes ist bekannt.

4. Alte Frauen besorgen die Geburtshilfe. In schweren Fällen, z. B. wenn die Frau zur Zeit der Geburt krank ist, wird der „Doktor" zugezogen.

Dieser soll unter anderen Mitteln die schwere Geburt dadurch erleichtern, daß er mit dem Munde eine Art Ansaugen an der Scheide ausführt.

6. Zauberformeln werden vom Doktor bei Geburtshilfe gemurmelt.

7. Die Nabelschnur wird mit der scharfen Kante eines Schilfrohrsplitters durchgeschnitten, niemals mit einem andern Gegenstand. Praktische Gründe hierfür konnten nicht angegeben werden: „es war immer so."

8. Der Mann schlingt seine Bogensehne der Kreißenden um den Leib. Dann entfernt er sich und hält sich während der Geburt in seiner Hütte auf.

Eine symbolische Bedeutung der Verwendung der Bogensehne war nicht festzustellen. Die Erklärung war: „Die Geburt geht leichter."

9. Die Wöchnerin wird bis zu einem Monat nach der Geburt geschont und braucht nicht zu arbeiten.

10. Das Neugeborene wird mit dem Nest des Webervogels (?) abgewischt. Wasser wird in keinem Fall angewendet.

12. Bei Geburt von Zwillingen, welche anscheinend äußerst selten vorkommt, wird ein Kind getötet. Wenn es Knabe und Mädchen sind, wird merkwürdigerweise der Knabe getötet. Die Tötung wird gleich nach der Geburt von der Hebamme oder Mutter durch Begraben ausgeführt.

13. Geburt wird durch Tanz gefeiert, aber nur, wenn genug Kost vorhanden ist.

15. Gestillt wird zwei bis drei Jahre lang.

16. Es wird ein Unterschied gemacht zwischen Leuten die „gut", d. h. leicht und ohne schmerzhafte vorhergehende Krankheiten gestorben sind, und solchen, die unter großen Qualen sterben.

Erstere werden oberflächlich im Busch in der Nähe der Werft begraben und die Werft wird verlegt.

Letztere, welche der Buschmann wohl für besessen hält und auch nach dem Tode fürchtet, werden überhaupt nicht begraben, da man sie schon vor dem Tode verläßt und die ganze Werft fluchtartig das Feld räumt.

Falls begraben wird, so erfolgt es unmittelbar 17. nach dem Tode.

Die Leiche wird in Hockstellung, Hände kreuz- 18. weise auf die Schultern gelegt, zusammengeschnürt; die Kleidung behält der Tote an.

Das Grab wird ohne bestimmte Himmelsrichtung, so flach und klein wie möglich angelegt und nicht mit Schutzmaßregeln gegen Raubzeug versehen.

Bogen und Köcher mit Inhalt sollen an einem Stock aufgehängt werden, welcher über den Kopf der Leiche in den Boden gesteckt wird. Letzteres gebe ich mit Vorbehalt, da ich nie ein derartiges Grabmal gesehen habe.

Leute, die einen „guten" Tod gehabt haben, 22. sind natürlich gestorben, die anderen sind behext worden. Ich gebrauche diesen Ausdruck, da er mir der Auffassung der Auin am nächsten zu kommen scheint.

Hat ein Auin einen anderen Buschmann ermordet, so schleppt er ihn unter einen Rosinkesbusch und legt ihn mit dem Gesicht nach unten auf den Erdboden.

Die Weiber der Werft beteiligen sich an der 23. Totenklage der Witwe, welche in Heulen und Schreien besteht. Äußere Trauerabzeichen werden nicht angelegt.

T. Religion, Kultus, Mythologie.

Der Buschmanndoktor zaubert Regen herbei, 26. indem er eine rote Erdart, die er von weit herholt und bei sich trägt, auf den Boden streut.

Ich halte die Doktoren, die an Stelle der Zauberer 27. treten, für recht erfahrene Leute, die eine gute Portion Beobachtungsgabe besitzen. Dabei streuen sie ihren Klienten nebenbei reichlich Sand in die Augen. Die Seele der Toten stirbt nicht. Die 29. Buschleute haben vor Verstorbenen und sogar vor dem Sterbeort große Furcht.

Krankheiten, die mit großen Schmerzen und 31. Klagen seitens der Leidenden verbunden sind, gelten als durch höhere Macht (Dämonen) hervorgerufen, andere als natürliche Erkrankung.

Der Doktor exorziert, indem er den Kranken 33. bespricht und schließlich mit einer Taschenspieler- 34. bewegung ein Stückchen Holz usw. zu Boden schleudert, welches aus dem Körper des Kranken kommen und die Krankheit hervorgerufen haben soll.

Das einzige, was ich trotz wochenlanger ver- 69-76. geblicher Bemühungen über religiöse Anschauungen

ermitteln konnte, ist, daß es eine höhere Macht gibt, die den Menschen schädlich sein und sie an schlimmen Krankheiten zugrunde gehen lassen kann. Diese höhere Macht, die gefürchtet wird, befindet sich „oben". Mehr als ein Hinaufdeuten in Richtung des Himmels konnte ich nicht erreichen, außer der Angabe, daß die gefürchtete Macht sich weit oberhalb der Baumkronen befindet.

Fig. 14. Prophezeiungshölzer. 1/3 nat. Größe.

a b c d Hölzchen eines Satzes. *d'* Seitenansicht von *d*. *e e* Löcher zum Aufziehen auf eine Schnur.

Die Prophezeiungshölzer bestehen aus einem Satz von vier verschieden geformten Hölzchen. Dieselben werden ähnlich wie unsere Würfel geworfen und aus der Lage wird dann die Zukunft vorausgesagt, z. B. ob die Jagd erfolgreich sein wird, oder ob es Krieg gibt.

Ein Auin behauptete, aus den Prophezeiungshölzern ersehen zu haben, daß „ein Ochsenwagen mit zwei Weißen sich der Werft nähere". Demnach scheinen die Hölzer zum Schwindelinventar von Leuten zu gehören, die, wie die „Doktoren", klüger und als die große Masse.

78. Der Doktor ist Arzt und Zauberer. Priester ist er wohl auch, denn bei allen Fragen, welche sich auf Religion usw. bezogen, wurde ich immer auf den Doktor verwiesen, welcher angeblich darüber Bescheid wissen sollte.

Nicht jede Werft ist im Besitz eines Doktors. Zwischen Oas, Rietfontein und Ganab (100 km nördlich Rietfontein) war angeblich nur ein einziger vorhanden.

79. Der Doktor trägt den Schädel kahl rasiert. Außerdem soll er noch einige Schmuckstücke tragen, die kein anderer Mann anlegen darf.

80. Knaben, welche lange Jahre beim Doktor in der Lehre gewesen sind, können später, wenn sie ältere Leute geworden sind, ihren Meister ersetzen.

84. Bei der Krankenbehandlung scheint sich Schwindel mit einer gehörigen Portion tatsächlicher Erfahrungen und Kenntnisse zu mischen.

85. Für ihre Bemühungen werden die Doktoren bezahlt.

91. Es gibt auch weibliche Doktoren.

90. Von einer feindlichen Gesinnung dieser Leute gegen Weiße habe ich nichts bemerkt. Aber sie verstehen es noch besser als der gewöhnliche Buschmann, sich vor der Beobachtung zu „drücken", und das will viel sagen.

Der Doktor allein darf eine bestimmte Giftschlangenart essen, anscheinend die sogenannte schwarze Mamba, welche ich für eine Altersform der Cobra halte.

U. Totemismus.

Ich habe keine Anzeichen, welche auf das Vorhandensein von Totemismus schließen lassen, wahrnehmen können.

V. Medizin.

Ein Mann, der an Kopfschmerzen litt, hatte die 1.
Stirn mit einer angeblich heilsamen schwarzen Schmiere gefärbt und einen dünnen Riemen fest um den Kopf geschlungen. Unser Hausmittel, den schmerzenden Kopf seitlich mit beiden Händen fest zusammenzupressen, war den Auin bekannt.

Der Buschmanndoktor stellt aus der schwarzen 2.
Mamba, die er allein essen darf, ein Gegengift dar, welches gegen die Bisse aller Schlangen helfen soll, ausgenommen gegen den der Mamba selbst.

Er trocknet und pulverisiert die Lungen, Galle und Leber, sowie die Giftzähne mit Giftdrüsen. Dieses Pulver wird mit Fett derselben Schlange zu einer Schmiere verrührt, welche angeblich in die erweiterte Bißwunde, die vorher ausgesaugt worden ist, eingerieben wird.

Zugleich werden verschiedene tiefe Einschnitte am Oberarm und Brust gemacht, aus denen reichlich Blut abläuft.

Innerlich wirkende Gifte werden nicht hergestellt. Doch behaupten die Auin, daß das Pfeilgift auch innerlich wirken soll.

Die Herstellung des Pfeilgiftes wurde weiter 3.
oben beschrieben.

Giftige Pfeilschüsse in Brust und Leib werden als unbedingt tödlich bezeichnet. An Extremitäten sowie ganz oberflächlich sitzende Schüsse sollen unter Umständen heilbar sein, wenn sofort Hilfe geleistet wird.

Eine Schutzimpfung gegen Pfeilgift gibt es nicht.

Ein älterer Auin, welcher an stark entzündeten Augen litt, führte diese Erkrankung auf einen vor vielen Jahren erhaltenen Pfeilschuß zurück. Die Angabe ist natürlich unkontrollierbar.

Malaria ist endemisch und fordert jährlich viele 5.
Opfer. Besonders groß war die Anzahl der Todesfälle 1908/09. Ganze Werften sollen ausgestorben sein. Epidemien wurden auch von den „ältesten Leuten" nicht gekannt.

Geschlechtskrankheiten sind Seltenheiten der 6.
Kultur, aber anscheinend noch wenig verbreitet.

Hungersnot herrscht eigentlich in jedem Jahr 15.
gegen Ende der Trockenzeit, besonders wenn die vorhergehende Regenzeit schlecht gewesen ist. Zu dieser Zeit sind fast alle Auin zu Gerippe abgemagert. Tod durch Hunger soll angeblich nicht

vorkommen. Etwas zu essen, und wenn es Grassamen ist, findet der Buschmann schließlich immer.

16. Die sogenannten Doktoren verfügen entschieden über eine große Erfahrung in ärztlichen Dingen, was sie aber nicht hindert, außerdem reichlich in Schwindel zu machen (s. T. 27).

W. Zeitrechnung, Astronomie.

1. Der Tag wird nach dem Stand der Sonne eingeteilt.
2. Bestimmte Zeitabschnitte werden mit großer Genauigkeit nach dem Stand der Sonne angegeben. Wenn man einen Buschmann frägt: „Wie lange gehe ich bis zur der Wasserstelle?" so zeigt er die Stelle am Himmel, an der bis dahin die Sonne angelangt sein wird.
3. Der Begriff des Monats ist bekannt („gnui"—Monat).
5. Die Gleichung zwischen Sonnenjahr und Mondmonaten ist unbekannt.
6. Der Auin teilt das Jahr, für das er übrigens keinen bestimmten, sondern nur einen ganz ungefähren Begriff hat, ein in:

kalte trockene Zeit
warme trockene Zeit
kleine Regenzeit
Regenzeit.

Ebenso schwankend und unbestimmt, wie diese verschiedenen Jahreszeiten in der Kalahari einzusetzen pflegen, ebenso schwankend ist auch die Jahreseinteilung des Auin.

10.11. Es besteht nur eine Bezeichnung als Sammelname für den gestirnten Himmel.

12. Von einer „Geschichte" habe ich keine Spuren wahrnehmen können.

Nur Ereignisse, welche höchstens zwei Gene- 13.
rationen zurückliegen, werden durch mündliche Mitteilung überliefert.

Buschmannszeichnung kennen die Auin nicht. 14.

Bei der Wasserstelle Kazupitzaub zwischen Oas und Olifantskluft, also im Auin-Gebiet, sollen sich an Felswänden Buschmannszeichnungen befinden. Die Auin bezeichnen diese Zeichnungen als „Satanswerk". Ich bemerke, daß mir dieses Wort von einem Dolmetscher gesagt wurde, der mir keine bessere Übersetzung für den Buschmannsbegriff liefern konnte. Falls ich noch einmal in jene Gegend kommen sollte, werde ich darüber berichten.

Die Auin befinden sich in ihrem jetzigen 19.
Gebiet nach ihrer Ansicht: „solange es Menschen gibt".

X. Zählen und Rechnen.

Finger und Zehen dienen zum Zählen. 1.

Fünf wird durch das Wort für Hand ausgedrückt, 10 für zwei Hände, 15 für zwei Hände und einen Fuß, 20 für zwei Hände und zwei Füße. 2.

Unter etwa 20 Rietfonteiner Auin befand sich 7.
nur einer, der über 20 hinaus zählen konnte. Ich kann aber nicht angeben, ob dieser nicht vielleicht erst durch mich darauf gebracht worden ist. Er zählte bis 40.

Schluß.

Sollte man beabsichtigen, der Erforschung der Auin vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden, so ist Eile geboten.

Die Auin werden der eindringenden Kultur sehr bald ihren Tribut durch Aufgabe ihrer Eigenart zollen, oder was nach den Erfahrungen der letzten Malariaperiode noch wahrscheinlicher ist, aussterben.